

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Der vierstählerige Bezugspreis ist im Haus beträgt 1 M. 70 Pf.,
bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 2.

Inschriftenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
stigen Petzigele für Inschriften aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengefiche 15, Kellameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industrikreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwassersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Der südliche Mündungsarm der Donau bei Tulcea überschritten

Die heutige amtliche Meldung der
obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 23. Januar, vor-
mittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Armentieres drangen Erkundungs-
Abteilungen bayrischer Regimenter in die feindlichen
Gräben und lehrten mit einigen Gefangenen und Ma-
schinengewehren zurück.

Gegen unsere Stellung nordwestlich von Fromelles
vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen.

Im übrigen behielt die Artillerie- und Fliegertruppe
den Dampf die Artillerie- und Fliegertruppe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen
Leopold von Bayern.

Längs der Dina und nordwestlich von Lück steigerte
sich vorübergehend das Artilleriefeuer.

Westlich von Dünaburg vertieft unsere Graben-
besatzung eine russische Streitabteilung, die im Morgen-
grauen in die vorbersten Linien eingedrungen war.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

An einigen Stellen der Waldkarpaten und des
Grenzgebirges zur Moldau kam es bei sichtigem Frost-
wetter zu regen Artillerieläufen.

Bei Bosfeld gescheiterten deutsche und öster-
reichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen
Elanie- und Putnatai 100 Gefangene ab und schlugen
südlich des Casinu-Tales stärkere feindliche Vorstöße
nieder.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von
Mackensen.

Im unteren Putnatai hatten Vorpostengesichte ein
für uns günstiges Ergebnis.

In der Dobrudscha überschritten bulgarische Trup-
pen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau
und hielten sein nördliches Ufer gegen russische Angriffe.

Mazedonische Front. Keine besonderen Er-
gebnisse.

Der Erste Generalquartiermeister. Lüdenborff.

Von den Fronten.

Strenger Frost an allen Fronten.

Wenn wir uns heute in Berlin vor Kälte schützen
und einer den anderen mit Angaben über erreichte
Kältegrade übertrifft, möchte es vielleicht nicht ganz un-
 interessant sein, festzustellen, daß man in der Gegend
südlich Riga am 20. Januar 20 Grad Kälte feststellte.
Wir möchten darauf aufmerksam machen, daß es diese
Kälte ist, die dem Russen gestattet, über sonst durch
Sumpfland unzugängliches Gebiet gegen unsere Stel-
lungen vorzugehen und sich im allgemeinen Schlappen zu
holen, da natürlich auch unsere Heeresleitung mit Win-
terverhältnissen und dadurch entstehenden toxischen
Möglichkeiten zu rechnen pflegt.

Am Sereth können wir natürlich die Kälte, die jetzt
in Rumänien eingezogen ist, nur wünschen, denn ohne
sie war jede Benutzung des Geländes zum weiteren Vor-
marsch auf der Strecke Fundeni-Galatz ausgeschlossen.
Wenn die brave dänische Zeitung „Politiken“ genau in
diesem Zeitpunkt meldet, daß wir Bräsa geräumt hätten
und daß Galatz nicht mehr in Gefahr stände, so dürfte

sie keinen klaren Blick bewiesen haben. Jedenfalls sind
beide von ihr gebrachten Meldungen nichts weiter als
Erfindungen. — An der italienischen Front hat der
Frost ebenfalls in die Kriegsführung eingegriffen, und
zwar diesmal zum Schaden des Feindes, der durch einen
Bergrutsch im Fleimatal bedeutende Verluste erlitt. —
Wir sehen also, daß auch „General Winter“ in diesem
Jahre eine Rolle spielt.

Dieses Mal wird es der Endkampf sein.

Jeder Abschnitt dieses Feldzuges, gekennzeichnet durch
Riesenschlachten, sollte nach der unzweifelhaften Absicht
unsere Gegner die Entscheidung bringen. Wie haben
zwar nie daran gezweift, daß der Wille dazu vorlag.
Wir gingen aber mit jenem Selbstvertrauen in die
sicheren Kämpfe, das nur die feste Zuversicht auf das
Gelingen geben kann. Dieses Mal, so wissen wir, muß
und wird die Entscheidung fallen. Dieses Mal wird es
der Endkampf sein. Unser Vertrauen ist unerschütterlich,
und darum, weil das Ende der sicheren Leiden
wirkt, gehen wir, wie es alte deutsche Sitte ist, ruhig,
innerlich fest ernst und fast freudig an diese Entscheidung
heran, denn über ihren Ausgang sind wir auch dieses
Mal nicht zweifelhaft. („Böf. Jg.“)

Westen.

Die letzte Anspannung der Kraft in England.

WB. Rotterdam, 22. Januar. „Nieuwe Rotter-
damse Courant“ meldet aus London: Das Kolonial-
wirtschaftsamt hat ein Rundschreiben an die Gerichtshöfe
gerichtet, in dem diesen mitgeteilt wird, daß alle für den
Front- oder Garnisonsdienst im Auslande tauglichen
Männer, die entbedt werden können, ohne daß eine
Arbeit von großer nationaler Bedeutung erübrigen
Schaden erleide und bei denen auch keine gewichtige
Ursache für Befreiung vom Dienst vorliege, so
rasch als möglich, spätestens bis zum 31. März, zum
Militärdienst eingezogen werden müssen. — Daily
Chronicle“ bemerkt dazu, daß die Regierung offenkundig
bedächtige Männer unter 30 Jahren, die jetzt wichtige
Arbeit verrichten, an Stelle von Männern über 41
Jahren, die keine wichtige Arbeit verrichten, in die
Arme einzustellen. Die Schwierigkeiten im Leben wür-
den dadurch nur zunehmen und eine Lage entstehen, der
weder Chamberlain, noch irgend ein anderer Minister,
der mit der Frage des Mannschaftsversatzes zu tun habe,
gewachsen sein werde.

Alkoholverbot bei den englischen Truppen.

WB. Wien, 20. Januar. Wie „Matin“ aus Daze-
brouck erfaßt, haben die englischen Militärbehörden in
folge Zunahme des Trunkes bei den englischen Truppen
im Frontreich den Verbot und Verbot von Alkohol im
gesamten Bereich des Heeres und den Gebieten, die eng-
lischer Verwaltung unterstehen, vom 15. Januar ab
unterstellt.

Die österreich.-ungarischen amtlichen Berichte.

WB. Wien, 22. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Im Dobrosci-Gebirge wurden feindliche Aufklä-
rungstruppen abgewiesen. Ostlich von Bielnicia in
Wolhynien ließen Abteilungen des Brünner Infanterie-
regiments Nr. 8 überraschend in die russischen Gräben
vor und brachten einen gefangenen Offizier und 100
Mann, ein Maschinengewehr und einen Minenwerfer
ein. Gut geleitetes Geschützfeuer tötete dem Gegner
sehr blutige Verluste zu.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Odrisa-See vereiteln unsere Truppen
vorgestern einen feindlichen Vorstoß.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Feldmarschallleutnant.

Südosten.

Der Brückenkopf von Nanesti.

Zu der im amtlichen Bericht vom Sonntag gemelde-
ten Eroberung des Brückenkopfes von Nanesti am Se-
reth wird dem „Tag“ geschrieben: Achtundzwanzig Kilo-
meter südöstlich von Galatz und nur drei Kilometer
westlich des Brückenkopfes von Fundeni liegt Nanesti
unmittelbar westlich der nach Süden ausliegenden
Schleise, die der Lauf des Sereth bildet. Aus Nanesti
führt die große Straße über den Fluß, die nicht nur die
Verbindung mit Fundeni selbst herstellt, sondern auch
die Straße und Bahnhöfe Galatz-Tecuci trifft. Wir
sehen, daß an dieser Stelle die Russen noch in letzter
Stunde mit starken Kräften vorgestossen waren, sei es
zur Verteidigung Fundenis selbst, oder auch nur, um
für die Neuauflistung der über die Putna gedrangten
Streitkräfte Zeit zu gewinnen. Der Ort selbst bildete,
wie wir heute wissen, einen ausgebauten Punkt in der
vor dem Krieg noch nicht festigten Stellung südlich des



Die Befestigungen von Fundeni

Sereth, westlich der erwähnten Schleise, während Nomolo-
ga, nach dem die Rumänen die ganze mittlere Be-
festigungsanlage der Serethfront benannt haben, östlich
dieselben den gleichen Zwecken dient. Bei Nomologa
dient nur das Sumpfgebiet solange einem starken
Schutz, wie kein Nordwind weht, der in diese Gegend
die Stäle bringt, deren der Angreifer hier bedarf, um
ein genügend gangbares Gelände zur Verfügung zu
haben. Bei Nanesti lag die Sache anders. Hier war
nur das Gelände ebenfalls Flachland, aber von nicht
sumpfigem Charakter. Gewann man aber den Ort, so
war Fundeni selbst über den Sereth hinweg dem Ar-
tilleriefeuer des Angreifers ausgesetzt und auch die dop-
pelte Fortlinie diente nunmehr um so wirkamerem
Feuer ausgelegt sein, als sie ihre Front nicht nach Na-
nesti und Fundeni hat, sondern im Rücken geäußt
werden kann. Die Höhenunterschiede im Gelände sind
allerdings nur sehr gering und der Feind wird von
leichterem und mittlerem Geschütz bei seinen Vorberei-
tungen gegen die während des Krieges entstandene An-
griffsfront genügend viel in Stellung gebracht haben,
um den Artilleriekampf über den Sereth hinweg vor-
läufig unter mindestens gleichen Bedingungen führen zu
können, wie der Angreifer. Mit dem Erreichen des
Serethufers an dieser Stelle ist daher der Kampf um
die Serethlinie noch keineswegs beendet, wohl aber er-
neut der Vorstoß des Feindes an dieser Stelle ein Ende
gemacht, da die in dem Generalstabbericht vom
21. Januar erwähnten Berücksichtigung über den Fluß im wirk-
samen Bereich unserer Artillerie liegen. Galt für den
Feind der Brückenkopf von Fundeni bisher noch als
Ausfallspforte nach Süden hin, so hat er jedenfalls
durch den Verlust von Nanesti die Bedeutung einge-
büßt und die Serethlinie damit bereits heute einen
großen Teil ihres Wertes für die Verteidigung ver-
loren. Daß der Feind diese Tatsache erkannte, geht aus
der haraumlichen Verteidigung der Linien von Nanesti
und des Ortes selbst hervor.

Bulgariens Kriegsziele.

Der „Volksanzeiger“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Präsidenten der Sobranje, welcher erklärte, Bulgarien ist fest entschlossen, die ganze Dobrudscha bis zur Donau und die von den Serben gerahmten rein bulgarischen Gebiete Mazedoniens bis Morava, einschließlich Monastir, zu behalten.

Die Auflösung des Rumänenheeres.

Budapest, 21. Januar. Aus Sofia wird berichtet: „Birshewja Wjedomosti“ meldet über die Zurückziehung der rumänischen Truppen von der Front, daß die Rumänen in allen Dörfern, durch die sie zogen, räubten und plünderten. Sie zogen den bürgerlichen Einwohnern die Kleider ab, tauschten sie dann gegen ihre Soldatenkleider aus und desertierten zu Hunderten in bürgerlichen Kleidern. Deshalb wurden jetzt die rumänischen Soldaten hinter der Front in die russische Armee eingereiht.

Verzicht auf die Orient-Offensive.

Der französische General Malleterre veröffentlicht im Pariser „Temps“ einen Ausschau erregenden Artikel zur Kriegsfrage. Der General gibt zu, es müsse paradox und manchen Neutralen merkwürdig erscheinen, wenn die Entente sich zur Aufgabe des Saloniki-Stützpunktes entschließen müßte. Aber der ursprüngliche große Plan, durch den Balkan eine Verbindung mit Russland herzustellen, müsse aufgegeben werden, seine Durchführung stehe jetzt außerhalb der dem Verbande zur Verfügung stehenden Zeit und Macht. Sowohl seien drei Verteilung Rumäniens in den Händen der kaiserlichen Armee, die Saloniki-Armee stehe noch immer in Monastir, die deutschen Unterseeboote machen das Mittelmeer unsicher und die Bulgaren und Türken nehmen an den germanischen Siegen teil. Die strategische Lage auf dem Balkan sei daher so, daß die Entente dort auf ihren Offensivplan verzichten und lediglich sich auf die Aufrechterhaltung des Erreichten beschränken müsse. Auch er sei der Meinung, daß der Krieg noch dieses Jahr zu Ende gehen müsse. Die Lösung könne aber nur im Westen erfolgen durch einen Durchbruch der deutschen Front. Sollte dieser, so würde die Wirkung auf das deutsche Volk so groß sein, daß er ein Vorspiel der Kapitulation darstellen würde. Vor Jahresfrist hätte man noch nach Sofia und Konstantinopel gerufen, heutnehm man den alten Ruf der Väter wieder auf: „An den Rhein!“ Das war der französische Schloßtrutz auch anno 1870.

Das türkische Kampfgebiet.

Englische Luftangriffe auf die Zitadelle von Bagdad.

WTB. London, 22. Januar. (Amtlich.) Unsere Flugzeuge haben am 20. Januar 600 Pfund Bomben auf und rund um die türkische Munitionsfabrik in der Zitadelle von Bagdad abgeworfen.

Der Krieg zur See.

Erfolgreiches U-Boot.

WTB. Berlin, 22. Januar. Ein kürzlich zurückgekehrtes U-Boot hat in der Zeit vom 2. Januar bis 6. Januar sechs Dampfer mit einer Gesamttonnage von 4728 Brutto-Register-Tonnen versenkt, davon waren zwei mit Kohlen, je einer mit Holz und Erz und die übrigen mit Bannware verschiedenster Art beladen.

versenkt.

versenkt wurden: der norwegische Dampfer „Gaeg“, 1002 To., der Dampfer „Louis Josephs“, 197 To., der spanische Dampfer „Vall“, 2365 To., der norwegische Dampfer „Esperanca“ 4203 Tonnen.

WTB. London, 22. Januar. „Lloyd“ meldet: Der englische Frachtdampfer „Tertius“ ist versenkt worden.

Die Schnelligkeit unserer U-Boote.

Aus Athen wird, wie die „Voss. Ztg.“ meldet, gebracht: Bei dem letzten Auftreten der deutschen U-Boote ist konstatiert worden, daß die Deutschen jetzt einen ganz neuen Typ verwenden, der mit einer Geschwindigkeit von 48 Kilometern in der Stunde über Wasser und 48 Kilometern in der Stunde unter Wasser geht.

Kreuzt die alte „Möwe“ wieder?

Eine „Davas“-Meldung aus Rio de Janeiro besagt (der „Vossischen Zeitung“ folge): Nach Berichten aus maßgebender Quelle vermutet man, daß das in der Atlantic kreuzende deutsche Kaperschiff die „Möwe“ selbst sei. Das deutsche Schiff „Tinto“ habe sich der „Möwe“ angeschlossen.

WTB. New York, 22. Januar. Wie der Vertreter des Wolfsbureaus durch Funkspruch meldet, hörten die hiesigen Zeitungen nicht mit ihrem Rufe für die Heldenaten der neuen „Möwe“. Die ihr gewidmeten Artikel tragen Überschriften in den größten Lettern; der von dem deutschen Hilfskreuzer dem Feinde zugesetzte Schaden wird auf über 20 Millionen Dollars geschätzt.

Die „Gneisenau“ wieder gehoben.

— nach Kriegsausbruch war der Dampfer des britischen Lloyd „Gneisenau“, der im Hafen von Antwerpen lag, von unseren Feinden versenkt worden.

Sie wollten dadurch den Hafen sperren und jeden Verkehr unmöglich machen. Die starke Strömung trieb das Schiff um, so daß die Absicht nur in engen Grenzen erreicht wurde. Nachdem Antwerpen in deutschen Besitz gelangt war, war es nur eine Frage der Zeit, bis das verwohlte Schiff wieder gehoben war. Jetzt ist die „Gneisenau“ wieder ans Tageslicht gebracht worden und damit das letzte Hindernis der Schifffahrt im Hafen von Antwerpen durch den Erfolg deutscher Technik und unermüdlicher Arbeit beseitigt worden.

Die neuen Blockadepläne Englands.

Aus London wird, der „Voss. Ztg.“ zufolge, gemeldet, daß das englische Blockadeamt mit den Vertretern der neutralen Länder mehrere Konferenzen abhält, die sich mit den verstärkten Blockade besaßen. Die Bindungen Englands treten nur dort in Kraft, wo die Neutralen sich weigern, den verschiedenen von England gestellten Forderungen nachzugeben, namentlich auf dem Schiffsahrtsgebiet.

Premisches Abgeordnetenhaus.

54. Sitzung. Montag den 22. Januar.

Am Ministerisch: v. Schorlemer, Beseler. Präsident Graf Schwerin-Löwitz eröffnet die Sitzung um 2½ Uhr.

Auf der Tagesordnung steht der Entwurf eines Fideikommissgesetzes, der bereits früher das Haus und eine Kommission beschäftigt hat. Der Entwurf ist jetzt dahin erweitert worden, daß bauliche Stammlüter einzbezogen werden.

Ein freiliniger Antrag will die Bildung von Fideikommissionen während des Krieges verbieten.

Austzammler Beseler: Die Landwirtschaft kann am richtigsten betrieben werden, wenn Großgrundbesitz und Kleinbesitz nebeneinander arbeiten. (Sehr richtig! rechts.) Die Aufgaben des Großgrundbesitzes kann in erster Linie der Fideikommissbesitzer erfüllen, allerdings darf auch das Fideikommiss nicht allzu sehr ausgedehnt werden, es muß genug freies Land bleiben. Es handelt sich also darum, hier die richtige Grenze zu finden; sobald soll den Fideikommissionen mehr Freiheit als bisher gewährt werden. Auch eine Stärkung des baulichen Besitzes soll erzielt werden.

Abg. Delbrück (kons.): Wir sind gern bereit, den Gesetzentwurf mit Wohlwollen zu prüfen. Wir beantragen seine Überweisung an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Die Leidenschaftlichkeit, mit der die Burschenschaftspartei und ihre Presse dieses Gesetz von vornherein bekämpfen, ist unberechtigt.

Abg. Bittia (str.): Der vorliegende neue Entwurf trägt Wünsche Rechnung, die meine politischen Freunde hier wiederholt vorgebracht haben, so die Bindung des mittleren Grundbesitzes. Wir müssen durch Festlegung des Grundbesitzes die Liebe zur Scholle vermehren und verhindern, daß ein allzu schneller Wechsel im Grundbesitz stattfindet.

Abg. Lohmann (natlib.): Niemand von uns weiß, welche Ziele unsere Agrarpolitik nach dem Kriege haben wird, deshalb brauchte die Kante des Gesetzes nicht nicht in die Hand genommen zu werden. Dem fortwährenden Antrag werden wir zustimmen. Daß die Fideikommissbildung eine intensivere Landwirtschaft ermöglicht, ist nicht nachgewiesen. Wir dürfen gewisse Stände und Familien nicht privilegieren.

Abg. Krause-Waldenburg (kons.): Man spricht wegen des Wiedereintritts dieser Vorlage von einem Bruch des Burgfriedens. Wir verstehen das nicht. Die Ausschusshandlungen über das alte Fideikommissgesetz waren ruhig und sachlich. Gewiß, wir waren nicht alle einer Meinung. Aber das ist doch auf vielen Gebieten der Fall! Wenn Gegenstände sachlich ausgetragen werden, dann ist das doch nicht gegen den Burgfrieden. Die Fideikommissarische Bildung ist notwendig zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Großgrundbesitzes. Einer übermäßigen Ausdehnung der Fideikommissionen aber wirkt ja gerade diese Vorlage entgegen. Den Antrag der Volkspartei werden wir gleich im Plenum ablehnen.

Abg. Waldstein (fortschr. gr.): Wir sehen nach wie vor in der Einbringung des Gesetzentwurfes einen Bruch des Burgfriedens. Das Auszaministerium hat in dieser Frage nicht rein ressortmäßig vorgehen sollen. Die Einschränkungen des Fideikommisses in diesem Gesetz sind wirklich unbedeutend. Ihre (nach rechts) freudige Zustimmung macht uns misstrauisch. Wir haben schon an Großgrundbesitz und Fideikommissionen mehr, als wir brauchen, eine starke innere Kolonisation wäre ausreichend. Was wir hier inn. wollen, ist kein vaterländischer Hilfsdienst.

Austzammler v. Schorlemer: Ich lege Verweisung dagegen ein, daß dieses Gesetz neuen den Burgfrieden und den vaterländischen Hilfsdienst verstöre. Für die damalige Zurückziehung des Gesetzes waren ganz andere Gründe maßgebend. Ein Kodex für den Burgfrieden erfüllt nicht nicht. (Unruhe links. Burne: Wahlrecht.)

Austzammler Dr. Beseler wendet sich gegen einige Ausführungen des Abg. Waldstein und Beimert.

Der Schlußantrag wird angenommen.

Gegen die Stimmen der Nationalliberalen, Fortschrittl., Polen, Dänen und Sozialdemokraten wird die Vorlage einem Ausschluß von 28 Mitgliedern überwiesen. Die Überweisung des fortschrittlichen Unterrichts unterbleibt. Seine zweite Lesung wird später folgen.

Das Haus vertagt sich. — Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr: Vorlage über die Verschiebung der Gemeindewahlen.

WTB. Berlin, 23. Januar. Der neue deutsche Botschafter in Wien. Prinz Wilhelm zu Stolberg-Wernigerode, bisher Kaiserlicher Botschaftsrat bei der

deutschen Botschaft in Wien, ist zum deutschen Botschafter in Wien ernannt worden. Er ist 46 Jahre alt, Dr. iur. und Oberleutnant à la suite der Accise und Besitzer der Fideikommissherrschaften Hadens und Bogorza im Kreise Koschmin in der Provinz Posen. Er ist ein Sohn des verstorbenen Fürsten Otto zu Stolberg-Wernigerode und war zunächst Sekretär an der Kaiserlichen Botschaft in Petersburg, darauf Geschäftsträger in Luxemburg, dann weiter Sekretär in London, wurde 1908 Botschaftsrat und erster Sekretär in Rom und ist seit 1911 Botschaftsrat in Wien.

— Reise der Parlamentspräsidenten ins Große Hauptquartier. Die „V. B. a. M.“ meldet: Die in Berlin weilenden Parlamentspräsidenten der Verbündemärkte werden sich voraussichtlich morgen abend von Berlin aus ins Große Hauptquartier begeben, wo sie vom Kaiser empfangen und auch Gelegenheit haben werden, Generalfeldmarschall von Hindenburg und Generaloberst Ludendorff zu sprechen. Vom Großen Hauptquartier treten die Parlamentarier die Rückreise in ihre Heimat an.

Ständige Führungnahme des Bierbundsparlaments. Reichstagpräsident Dr. Raupach erklärte dem Berliner Berichterstatter des „A. E.“: Es sei geplant, die Zusammenkünfte der Pariser entspräten zu einer ständigen Einrichtung zu machen. Nur so werde es möglich sein, in gewissen Dingen gleichförmige Verhandlungen zu treffen und die Annäherung der Völker vorzubereiten.

— Zum Millionenschwindel in Berlin. Nach einer Meldung der „Kolonialwoche“ ist hinter dem Biesenbetrug als geistiger Urheber eine männliche Person zu suchen, die die Schwindelfirma nach eigenen Angaben leitete. Die behördlichen Erhebungen werden besonders diese Frage prüfen. Als Frau Kupfer mit leeren Händen von Leipzig nach Berlin kam, hatte sie sich von einem Freunde 400 M. geborgt, und wohnte zunächst in einem kleinen Hotel in der Dorotheenstraße. Dann nahm sie eine Maschinenfabrik an, mietete im Bureauhaus Börse eine kleine Stube und kaufte Kunsthonig ein, den sie mit einem geringen Raben in Hotels in der Dorotheenstadt weiter verkaufte. Allmählich kamen andere Nahrungsmittel und Brotkartensachen hinzu. Die Stenotypistin ließ ihr Gehalt stehen und in dem kleinen Betrieb mitarbeiten. Als erst 1000 M. vorhanden waren, fanden sich auch andere Leute, die mehr hineinstiegen, bald bis zu 10 000 M. Das kleine Zimmer genügte nicht mehr. Frau Kupfer zog nach der Bülowstraße, wo zwei Büroräume, zwei Lagerräume und ein Keller gemietet wurden. Ihr selbst nahm sie Kaiserdamm 14 eine Bierzimmerwohnung, die sie sehr elegant einrichtete. Allmählich wurde das Leben immer verschwenderischer. Eine Gesellschaft jagte die andere. Es verkehrten meist Geschäftsfreunde im Hause, aber auch unbeteiligte Herren zumeist gesetzter Alters. In der Nachbarschaft war das typische Treiben längst aufgetreten. Vor der Tür des Hauses hielten ständig Autobuschen. Die Füllker mussten stundenlang warten. Sie wurden dann meist hinaufgerufen und glänzend bewirtet. Der für die Gesellschaftsgründung gefälschte Notariatsalt enthielt die Namen von fünf hervorragenden Männern mit Gesamtinlagen von 2 Millionen 750 000 M. Frau Kupfer selbst beteiligte sich mit 680 000 M. Die Urkunde schien ganz in Ordnung zu sein, auch die handelsgerichtliche Eintragung war bewirkt. Frau Kupfer hatte mit dem Gericht, bei dem sie den Offenbarungsabschluß leistete, genug zu tun gehabt, um in solchen Dingen Weisheit zu wissen. Um die Gläubiger sicher zu machen, unterhielt sie Konten bei anderen Großbanken und ließ sich in allerleichter Zeit ein Girokonto bei der Reichsbank eröffnen. Viele Bankverbindungen prangten vombalisch am Bettlöffel ihrer Firma. Später kam hinzu, daß Frau Kupfer große Forderungen vorspielte und gefälschte, mit unleserlichem Namen verlebte Abschlüsse vorzeigte. Die hohen Rätsen und Gewinne, die sie pünktlich zahlte, taten dann noch das ihrige, um immer neue Geldleute anzuholen. Die Kriminalpolizei ist gegenwärtig mit den Vernehmungen einzelner der Gläubiger beschäftigt. Sie leben sich aus den ersten Kreisen der Handelswelt, der Industrie, des Mittels usw. zusammen. Daß die Verhaftete mehr als ihren großen Ruhm aus den Geschäften für sich herausgezogen hätte, ist nach den bisherigen Ermittlungen nicht anzunehmen. Es steht fest, daß mancher Gläubiger ein sehr gutes Geschäft gemacht hat. Von einigen weiß man, daß der Gewinn, den sie auszahlt erheblich höher ist, als ihre Einlage, die sie überdies aufzuerhöhen scheint. An diesen hohen Gewinnen stehen die 2½ Millionen, die jetzt den letzten Einlegern fehlen.

— Opfer der Kälte. Im Kreis Landsberg a. d. S. sind, wie uns mitgeteilt wird, drei Personen auf dem Heimweg von ihren Arbeitsstätten erfaßt. — Nach einer Draufzug aus Thorn haben in Ostpreußen acht Personen durch Ersticken den Tod gefunden. Die Kälte hat dort 20 Grab, im Weichselgebiet 18 Grab erreicht.

— Halle. Der Mörder, der am 9. Januar hier auf offener Straße ermordeten Diebstahlmeisters-Chefstaatsanwalt wurde in der Person des v. 1870 vorbestrafen Arbeiters und ehemaligen Altersverzögler Hugo Wagner in der Wohnung seiner Mutter, in einem Grundstück der Spree, verhaftet. Wagner, der 25 Jahre alt ist, ist in Tangermünde geboren. Der Mörder hat ein offenes Geständnis abgelegt.

— Leipzig. Die Leipziger Messe, zu der Musterlager und Musterkollektionen von Porzellan und anderen keramischen Waren, Glas-, Metall-, Leder-, Holz-, Kork-, Papier-, Japan- und China-Waren, Puppen- und Spielzeugen, optischen Artikeln, Musikinstrumenten, Schmuckstücken, Seifen, Parfümern, Spül- und Kurzartikeln, Nahrungs- und Genussmitteln, Haus- und Wirtschaftsgeräten aller Art, sowie verwandten Waren aller Gattungen ausgestellt werden, beginnt am Montag den 5. März. Desgleichen die Sportartikel- und Nahrungsmittelmesse. Die meisten Ausstellungen sind von da an nur eine Woche geöffnet, obwohl es zwei Wochen gestattet ist.

Das „russisch-englische“ Europa.

Das „Berner Tagblatt“ schreibt zu Balsours Note an die Vereinigten Staaten: „Das Telegramm, das Balsour in Washington überreichen ließ, besagt in der Tat in den Wörtern nichts anderes, als dies: Gebt Englands weitere Wünsche, zwischen den Zellen unserer Kriegsziele zu leisten. Wir wollen wirklich alles das, was wir verlangen: Vernichtung und Zerstörung des Gegners. Die Engländer wollen nicht ein Europa, in dem aus Gründen der Gleichberechtigung und aus Gründen internationaler Verträge jedes Land die ihm gebührende Rolle im Dienste der Zivilisation spielt, sondern sie wollen die Auswaltung Deutschlands und Österreichs. Das neue Europa soll russisch-englisches Europa sein, mit einigen französischen, italienischen und andern Anhängern. Gibt es noch Leute, denen nicht die Augen aufgehen? Lebt noch ein Neutraler, der nicht sieht, wohin wir alle steuern, wenn sich die englischen Pläne je erfüllen könnten? Gleichlicherweise kommt es nicht dazu; glücklicherweise können die Zentralmächte, indem sie ihre Freiheit verteidigen, auch für die Freiheit Europas, und wenn einst nach langen Kämpfen das bedrohte Gleichgewicht in der Welt wieder hergestellt sein wird, werden alle Völker schaudernd des furchtbaren Augendunkles gedenken, an dem die Freiheit Europas geslandet und in der sie zerstellt wäre, wenn die wirkliche Macht auf derselben Seite gewesen wäre, wie der tyrannische Chrgeiz.“

Opposition gegen Lloyd George.

U. Haag, 21. Januar. Auf dem radikalen Flügel der Liberalen scheint sich eine starke Opposition gegen Lloyd George vorzubereiten. Die Regierung hat sich daher veranlaßt gelehnt, durch ihren ersten Einheitschef Neil Primrose ein neues Bureau errichten zu lassen, das, wie die „Morningpost“ sagt, direkt zu Abwehrzwecken gedacht ist. „Morningpost“ teilt weiter mit, es würden derart systematisch und ausgiebig Anschuldigungen gegen Lloyd George erhoben, daß man an eine einheitliche Leitung dieser Beschuldigungen glauben müsse. Parlamentsmitglieder seien bereits von ihren Wahlern gefragt worden, ob sie Anhänger Lloyd Georges oder Asquiths seien. Man glaube nicht, daß Asquith von diesem Treiben Kenntnis habe oder daß er es unterstützen. Eine Spaltung der liberalen Partei sei aber sicher, wenn diese Angriffe anhalten.

Aus Frankreich.

WB. Freunds Gegnerschaft. Die von dem Parlamentarischen Heeresausschuß in Paris ernannten Armeekommissare sind nach der hier vorliegenden Liste mehr jahre Gegner des Kabinetts Briand.

Die Kohlenot. Die Pariser Post- und Telegraphenverwaltung hat den Betrieb der Kaiser-Rohrpost ganz eingestellt und versügt, daß die Briefe und Karten durch Radfahrer befördert werden sollen. Die Preistreiberei in Kohle übersteigen alle Vorstellungen. Gegenwärtig sind gerichtliche Untersuchungen gegen einige Großhändler im Gange, die Kohle, die sie zu 175 Franks für die Tonne gekauft, zu 15 Franks für den Sack von 50 Kilo, also für 300 Franks für die Tonne im Detailhandel verkaufen haben. Eine Reihe von kleinen Kohlenhändlern und Fuhrleuten trieben es noch ärger und verlangten und erhielten für einen Sack Kohle von 50 Kilo 20 Franks.

Der Zar an Fürst Golizkin.

WB. Petersburg, 21. Januar. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der Zar hat an den Ministerpräsidenten Fürst Golizkin folgenden Erlass gerichtet: Nachdem ich Ihnen den verantwortlichen Posten als Ministerpräsident anvertraut habe, halte ich es für angezeigt, Sie auf die nächstliegenden Fragen aufmerksam zu machen, deren Lösung die Hauptzorge der Regierung zu sein hat. Im gegenwärtigen Augenblick der Wende des großen Krieges richten sich alle Gedanken jährlicher Russen ohne Unterschied der Nationalitäten und Klassen auf die tapfere und glorreiche Verteidigung des Vaterlandes und erwarten in gewaltiger Spannung eine entscheidende Begegnung mit dem Feinde.

In vollkommener Übereinstimmung mit unserem Verbündeten lassen Sie den Gedanken an Friedensschluß vor dem endgültigen Siege nicht zu. Ich glaube fest, daß das mit Selbstverleugnung die Kriegeslast tragende russische Volk bis zum Schluss seine Pflicht erfüllen wird, ohne vor irgendeinem Punkt zu machen. Die natürlichen Hilfssquellen unseres Vaterlandes sind unerschöpflich und schließen die Gefahr der Er schöpfung des Landes aus, die offensichtlich bei unseren Gegnern auftritt. Umso größer ist die Bedeutung, die die Regierung der unter den gegenwärtigen Bedingungen so wichtigen, verwinkelten Fragen der Lebensmittelversorgung gewonnen hat. Infolgedessen beauftragt ich vor allem die in Ihrer Person vereidigte Regierung, sowohl für die Versorgung meiner tapferen Armee, wie für die Milderung der unvermeidlichen Verpflegungsschwierigkeiten hinter der Front zu sorgen. Ich zähle darauf, daß die gemeinsame Arbeit der gesamten Regierung auf die Wirtschaftung auf breiter Grundlage und die Fortentwicklung der Maßnahmen, die zu diesem Zweck in der jüngsten Zeit ergriffen wurden, gerichtet sein wird. Die Frage der Verpflegung der Armeen und der Bevölkerung erfordert die Übereinstimmung der Maßnahmen sowohl aller Behörden an der Front wie im Hinterlande, sowie der verschiedenen Minister. Eine andere Frage, der ich vorherrschende Bedeutung beimesse, ist die weitere Verbesserung der Versorgung sowohl durch die Eisenbahn, wie auf den Wasserläufen. Der Ministerrat soll aus diesem Gebiet entscheidende Maßnahmen ausschließen, die die vollkommene Ausbildung der Bevölkerungsmittel sichern, um rechtzeitig die Armeen und

das Hinterland infolge des Friedensvertrags aller Amtszweige mit allem Notwendigen versorgen zu können. Indem ich diese nächstliegenden Dingen für die bevorstehende Arbeit hervorhebe, glaube ich gern, daß die Tätigkeit des Ministerates unter Ihrem Voritz die Unterstützung des Reichsrates und der Reichsduma finden wird, die in dem einmütigen, brennenden Wunsche geheißen sind, den Krieg bis zum siegreichen Ende zu führen. Ich halte es für Pflicht aller Personen im Staatsdienst, den gesetzgebenden Körperchaften mit Wohlwollen, Geduld und Würde gegenüberzutreten. Bei der bevorstehenden Organisation des wirtschaftlichen Lebens des Landes wird die Regierung die unerlässliche Unterstützung der Semperos finden, die durch ihre Arbeit in Friedens- und Kriegszeiten bewiesen haben, daß sie die ehrfürchtig erachteten Überlieferungen meines Großvaters, unvergänglichen Gedenkens, des Kaisers Alexander II., bewahren.

Standrecht in Petersburg.

Wien, 21. Januar. Aus Lugano wird berichtet: „Secolo“ meldet aus Petersburg: Der Militärbezirk Petersburg ist am 15. Januar den Bestimmungen des verschärften Schenges, die etwa dem des Standrechtes entsprechen, unterstellt worden.

Alleine Anslandsnotizen.

Nordamerika. Die englische Propaganda. In mehreren amerikanischen Industriestädten sollen laut „Bostoner Zeitung“ englische Werbebüros entdeckt worden sein, in denen amerikanische Techniker, Ingenieure und Konstrukteure für die Waffenfabriken der Entente angeworben werden.

England. Die Lebensmittelfrage spielt sich zu. Wie der „Berliner Lokal-Anzeiger“ schreibt, beginnt die englische Lebensmittelfrage sich bedenklich auszuprägen. England laufe russisches Getreide auf. In Saar- und Westfalen bestehne eine große Knappheit. — Die „Freiheitliche Zeitung“ führt die wirtschaftlichen Verordnungen auf, die nach deutschem Muster in staatlicher Zahl erlassen wurden, und sagt: Man sieht, die Barbaren machen Schule in England.

Arbeitswechsel innerhalb der Kriegswirtschaft.

Berlin, 20. Januar. (Amtlich.) Das Kriegsamt teilt amtlich mit: Von verschiedenen Stellen wird berichtet, daß in der Arbeiterschaft kriegswirtschaftlicher Betriebe sich neuerdings eine stärkere Neigung zur Abwanderung bemerkbar macht. Zwar wollen die Arbeiter nicht die Kriegswirtschaft überhaupt verlassen, um in andere Wirtschaftszweige überzugehen; vielmehr findet zumeist nur das Verlangen des Arbeitswechsels innerhalb der Kriegswirtschaft selbst statt. Aber auch ein solcher Wechsel ist, wenn er gleichzeitig und in größerem Umfang erfolgen sollte, seine ernsten Bedenken. Er führt nicht bloß durch die mit der Veränderung der Arbeitsstelle verbundenen Reisen, Vorbereitungen und Neuansiedlungen den Verlust einer Anzahl von Arbeitstagen mit sich, sondern kann auch durch die plötzliche Entziehung von Arbeitskräften, insbesondere von Facharbeitern, den ungestörten Fortgang der aus sie angewiesenen Betriebe gefährden. Es dürfte daher geboten sein, den Ursachen dieser Erhebung nachzugehen, um ihnen in zweckdienlicher Weise entgegenzuwirken.

Weshalb erstreben die Arbeiter den Arbeitswechsel? Weil sie an der neuen Stelle mehr zu verdienen hoffen; weil sie mit ihrer Familie, von der sie getrennt sind, zusammenziehen und dadurch selbst bei gleicher Lohnhöhe billiger leben können; weil sie überhaupt aus der Fremde in die Heimat und die heimischen Verhältnisse zurückkehren möchten. Das kann man ihnen an sich nicht verdenken; und deshalb wird man, wenn man sie trotzdem an der bisherigen Arbeitsstelle festhalten will, alles tun müssen, was ohne Beeinträchtigung anderer berechtigter Interessen geschehen kann, um ihnen den Entschluß des freiwilligen Verbleibens zu erleichtern. Die Arbeitgeber also, die ihre Arbeiter behalten wollen, werden zunächst zu prüfen haben, ob und wie weit sie die von ihnen bisher gewährten Löhne im Hinblick auf die Kriegssteuerung zu steigern in der Lage sind. Zwar kann nicht verlangt werden, daß die sprunghohe Entwicklung der Lohnverhältnisse, wie sie in manchen, zeitlich begrenzten Industrien eingesetzt hat, von anderen mitgemacht wird, die als Dauerbetriebe auf eine feste Entwicklung dieser Verhältnisse Bedacht nehmen müssen. Aber eine den Zeitumständen Rechnung tragende Angleichung der Löhne ist unter allen Umständen herzustellen. Ferner ist auf den doppelten Haushalt auswärts wohnender Arbeiter bei der Bewertung des Arbeitseinkommens stärker zu nehmen. Erleichtert wird das durch den Erlass des Reichslandrats vom 9. Januar 1917, der vorschreibt, daß bei dem Ausgleich zwischen dem bisherigen Einkommen eines vom Heeresdienst zu rückgestellten und seinem ursprünglichen Arbeitseinkommen ein Betrag von 2 Mark für den Tag für den Unterhalt der Familie eingesetzt wird. Aber auch darüber hinaus wird für die Hälften des Doppelhaushalts die Gewährung einer ausreichenden Familienzulage durch den Arbeitgeber ins Auge zu fassen sein. Endlich sind auch die übrigen Arbeitsbedingungen insbesondere hinsichtlich der Unterkunft und Ernährung unter den gleichen Gesichtspunkten einer Nachprüfung zu unterziehen und soweit möglich in entgegenkommender Weise auszugestalten. Ganz unstatthaft aber sind die Versuche von Arbeitgebern, in unlauterer Weise Arbeiter anderen Betrieben abzulösen und für sich heranzuziehen. Ein solches Verfahren, das die Beurteilung in die Arbeiterschaft geraden hineinträgt, verkennt völlig die Gesamtlage des Wirtschaftslebens, ist nicht sicher genug zu verurteilen und muß unbedingt unterbleiben. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß eine

einfache Überlegung und der vaterländische Sinn der Arbeitgeber von selbst solche Missbrüche abstellen werden.

Werden diese Richtlinien eingehalten, so muß auf der anderen Seite aber auch von den Arbeitnehmern erwartet werden, daß sie, sofern ihre Arbeitsbedingungen als gerecht angesehen sind, nicht bloß deshalb auf die sofortige Auflösung des Arbeitsverhältnisses dringen, weil sie es anderwärts noch besser haben können. Ein solches Verhalten wäre mit den Zwecken des Hilfsdienstgesetzes, die doch schließlich für unser gesamtes Wirtschaftsleben und alle an ihr Beteiligten den Ausschlag geben müssen, schlechthin unvereinbar. Das wird jeder verständige Arbeiter, der sich diese Zwecke wirklich klar gemacht hat, einsehen. Innerhalb wäre auch hier die Lehre durch die Organisationen als wertvolle Unterstützung zu begrüßen.

Ein besonderes Wort muß den in der Kriegswirtschaft beschäftigten zurückgestellten Wehrpflichtigen, den sogenannten Reklamierern, gewidmet werden. Für sie gilt der Satz: Wehrpflicht geht vor Hilfsdienstpflicht, Heeresdienst vor Hilfsdienst. Sie sind von der Erziehung der Wehrpflicht und der Leistung des Heeresdienstes mit solange entbunden, als ihre anderweitige Beschäftigung für das Vaterland noch wichtiger ist als der Dienst im Heere. Sowohl diese Voraussetzung wegfällt, könnte es die Heeresverwaltung gar nicht verantworten, sie nicht wieder in den Heeresdienst einzustellen, in den sie von Haus aus gehören. Die Voraussetzung ihrer Zurückstellung entfällt aber unter Umständen auch dann, wenn sie nicht mehr gerade an derjenigen Stelle arbeiten, für die sie nach ihren besonderen Fähigkeiten als Facharbeiter entweder zurückgestellt oder doch besonders notwendig sind, sondern an einer anderen Stelle, an der sie leichter eingesetzt werden können. Sie hätten also in solchen Fällen die Wiedereinziehung zu gewähren, nicht etwa aus Mückicht auf den Arbeitgeber, sondern lediglich aus militärischen Rücksichten. Für die Erledigung von Unstimmigkeiten zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern und einen sich daraus ergebenden Arbeitswechsel verbleibt auch den Reklamierern der Schutz des Hilfsdienstgesetzes und der darin vorgesehenen Ausdrüsse. Im übrigen wird Sorge getragen werden, die natürlichen und begrenzten Wünsche der Reklamierer schon bei der Zurückstellung oder doch späterhin durch Austausch nach Möglichkeit zu erfüllen. Nur kann dies nicht auf einmal geschehen, sondern verlangt, da es planmäßig erfolgen muß, eine gewisse Zeit.

Die Arbeiter, und zwar die Reklamierer wie die übrigen, können hiernach gewiß sein, daß ihre berechtigten Interessen gewahrt und geschützt werden, soweit es im Bereiche der durch die Ansprüche der Zeit begrenzten Möglichkeit liegt. Sollte es trotzdem zu Unstimmigkeiten kommen, so werden sie gut tun, nicht sofort den Absehreichen zu fordern, sondern zunächst die Vermittlung des Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses oder der Kriegsamtstelle anzu rufen, die ihnen nicht versagt werden wird. Bei gutem Willen aller Teile wird es un schwer gelingen, auch im Einvernehmen aller Teile und ohne Zwang die großen Aufgaben zu lösen, die dem vaterländischen Hilfsdienst zum Heil des Volkes gestellt sind.

Provinzielles.

Breslau, 23. Januar. Der Bulgarische Künstlernabend, der von den bulgarischen Künstlern und Künstlern unter dem Protektorat der Herzogin zu Schleswig-Holstein und der Frau Oberpräsident Dr. von Guenther am Freitag im großen Konzerthausaal zum Besten Breslauer Witwen und Waisen veranstaltet worden ist, hat einen hochfreudlichen Reinertrag, einen Überschuss von rund 2500 Mark gebracht.

— Krähen als Fleischspeise in Breslau. Der Magistrat der Stadt Breslau hat, wie der „Neue Görlitzer Anzeiger“ berichtet, den Kriegslandrat des Kreises Görlitz, Grafen Strachwitz, ersucht, dahin zu wirken, daß möglichst vom Landkreis Görlitz große Mengen von Krähen nach Breslau geliefert werden. Der Landrat erfüllt daher die Jagdingeräte, dieser Aussortierung in reichlicher Weise nachzukommen. Für eine Krähe werden 80 Pf. gezahlt.

Grüneberg. Günstige Finanzlage der Stadt. Die Finanzverhältnisse der Stadt liegen trotz der durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten günstig. Auch im neuen Rechnungsjahr wird die Stadt ohne erhöhte Steuerabgaben auskommen; sie ist sogar noch in der Lage, diesmal 60 000 Mk. Tilgungsbeträge für Anleihen, die in den letzten beiden Jahren nicht gezahlt worden waren, abzuführen. Der durch die Einbeziehung der Steuerzahler zum Heeresdienst der Stadt erreichende Auffall an Sternen in Betrage von rund 44 000 Mk. wird in hohem Maße aufgewogen durch die Belebung der Kriegsgewinne, die für das kommende Rechnungsjahr eine Steuer-Mehrannahme von über 150 000 Mk. erwarten läßt. Aus den Überflüssen der Stadt-Sparkasse stehen noch rund 45 000 Mk. zur Verfügung.

Ziegnig. Eine Mahnung an alle Mütter. Je länger der Krieg dauert, desto größer wird die Zahl der Kriegerfrauen, welche tagsüber auf Arbeit außer Haus gehen müssen. Sehr oft ist leider zu bemerken, daß diese Frauen ihre Kinder während der Abwejheit allein zu Hause lassen bezw. sie in die Wohnung einschließen. Zahlreiche Unglücksfälle vor und während des Krieges haben bereits zur Genüge bewiesen, welcher großen Gefahr diese Kinder dadurch ausgesetzt werden. Ein solcher betrübender Vorfall ereignete sich am Freitag nachmittag in einer Kellerwohnung des Hauses Scheibestraße Nr. 22, wo das 5 Jahre alte Töchterchen Hildegard des im Felde stehenden Zimmermanns Hinke zu Tode kam. Die Mutter des Kindes war auf Arbeit, und die Geschwister hatten das Kind allein in der Stube gelassen. Wahrscheinlich ist es dem Ofen zu nahe gekommen, wobei

das Kleidchen Feuer fing. In seiner Angst trug das Kind in das Bett, wodurch dieses ebenfalls in Brand gesetzt wurde, wobei das Kind erstickte. Gegen 2 Uhr wurden die Haushbewohner durch den Brandgeruch auf das Feuer aufmerksam und löschten es selbst. Drei Stunden später, etwa gegen 5 Uhr, nachdem die Mutter bereits polizeilich vernommen worden war, entstand in der Stube nochmals ein kleiner Brand, der wahrscheinlich durch ungenießendes Ablöschen sich wieder entwickelt hatte. Darauf wurde die Feuerwehr alarmiert, die das Feuer bald löschen.

Jauer. Wiederaufnahme des Bergbaus an den Schleben. Das in der Nähe von Wolbnitz gelegene Bergwerk, das vor einem halben Jahr für 25 000 M. an ein Berliner Konsortium verkauft wurde, hat seinen Besitzer schon wieder gewechselt. Es wurde von einem oberösterreichischen Güternwerke angekauft und soll dem Unternehmen nach demnächst in Betrieb gelegt werden. Das Bergwerk, in dem früher Eisen, Kupfer und Silber gewonnen wurde, hat über 40 Jahre stillgelegen.

Sangeröls. Auf dem Heimweg erstickt. Montag morgen wurde im Dorfbach der Stabsarzt Dr. Raediger erstickt aufgefunden. Stabsarzt Dr. Raediger, der im 44. Lebensjahr steht, hatte Sonntag abend das Pfeiffer'sche Gasthaus verlassen. In der Nähe des kleinen Baches ist der Arzt infolge der Glätte ausgerutscht und so unglücklich gefallen, daß er sich nicht mehr erheben konnte. Er wurde somit ein Opfer der strengen Kälte. Heute früh fand man ihn tot auf. Dr. Raediger kam im Januar 1918 nach unserem Orte und lebte hier, da die beiden Ärzte eingezogen sind, als einziger Arzt die ärztliche Praxis aus. Vorher war er acht Jahre lang bei der Truppe in Kamerun als Stabsarzt tätig.

Oppeln. Kriegsnotgeld. Von der hiesigen Stadtgemeinde gelangen zur Behebung des Kleingeldmangels 100 000 bzw. 200 000-Gutscheine zu 50 und 10 Pf. zur Ausgabe.

Gleiwitz. Schulanschall wegen Kohlemangel. An den hiesigen Volksschulen mußte am Montag nach dem „Oberschul-Wand.“ der Unterricht ausfallen, da wegen des augenblicklichen Kohlemangels die Heizungsanlagen nicht in Tätigkeit gesetzt werden konnten.

Ergebnisse eines Schlesiens in französischer Gefangenschaft.

Von dem Soldaten Martin Vering aus Langenöls wird dem „Sachsen-Zeitung“ ein Brief seines gegenwärtig in der Schweiz internierten Schwagers zur Verfügung gestellt, der sehr anschaulich die grausame Behandlung in französischer Gefangenschaft schildert. Darauf heißt es u. a.:

„Meine schrecklichen Erlebnisse aus Frankreich möchte ich nicht schreiben, denn es war zu schrecklich. Man war ja kein Mensch mehr. Am 6. Oktober 1915, wo ich gefangen wurde, haben uns die Franzosen alles gestohlen: Geld, Uhr, Bilder, Ringe, ja sogar meine Brille wurde mir fortgenommen. Da beschwerte ich mich bei französischen Offizieren, bekam aber nur Fußtrübe. Sechs Wochen lang haben 800 Mann hinter der Front gearbeitet, ohne Schuhe, auch Mützen hatten wir nicht. 6 Wochen mußten wir auf freiem Felde schlafen in Regen und Schnee ohne Decke. Ein menschlich denkender französischer Offizier reichte dann beim französischen Kriegsministerium Beschwerde ein, und wir kamen endlich fort nach dem Depot Bay.“

Der Einsender bemerkt hierzu: „Bisher bekamen wir stets Nachrichten, daß es meinem Schwager gut geht, jetzt, wo er endlich die Wahlheit schreibt kann, sieht es so aus.“

Briefkasten.

Herrn S. P. Ihre Schwierigkeiten bei der Angabe Ihrer Gunstnahme für den Umsatztempel sind erklärlich. Sie werden viele Leidensgenossen haben, die keine geordnete Buchführung besitzen. Aber Sie haben doch wohl Kassenbücher, aus denen der Umsatz annähernd ermittelt werden kann, oder doch Rechnungen von Ihren Lieferanten? Sie müssen dann allerdings versichern, daß die Rechnungen vollständig von Ihnen vorgelegt werden sind. Sollte die Gemeinde die Anmeldung nicht für richtig halten, so soll sie zunächst eine Einigung mit dem Steuerpflichtigen versuchen. Man nimmt an, daß die Einigung, die mit der Gemeinde getroffen ist, rechtsverbindlich auch für die Steuerbehörde wird. Ein Zwang vor der Steuerbehörde persönlich zu erscheinen und dort die Bücher vorzulegen, besteht nicht. Ebenso wenig kann sie den Steuerpflichtigen, wenn er nach Aufforderung ausbleibt, in Strafe nehmen. Der Nachteil, den der Steuerpflichtige durch sein Nichterscheinen oder durch Nichtvorlegung der Schriftstücke sich zusieht, ist der, daß ihn alsdann die Steuerstelle nach ihrem Ermeessen schätzt und dabei aus seiner Belegerung der Auskunft ungünstige Schlüsse zieht und er vielleicht auch noch die Unannehmlichkeiten eines Streitverfahrens haben wird.“

Vorschuss-Verein zu Waldenburg, e. G. m. b. H.

Gegründet 1860.

Kostenfreie Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren, Kuxen und Hypotheken. Kostenfreie Verlosungskontrolle von Wertpapieren und Einlösung von Zins- und Dividenden scheinen und gelosten Effekten. Besorgung neuer Zins- und Dividendenscheineablagen. An- und Verkauf von Wertpapieren und Kuxen. Kostenfreie Vermittlung von Zahlungen an Kriegsgefangene.

Seitendorf.

Den Herren Landwirten empfehle ich den Anschluß an die Haftpflichtversicherung der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft. Die Anstalt hat den Zweck, den Mitgliedern der Berufsgenossenschaft auf ihren Antrag Versicherung gegen Haftpflicht zu gewähren. Unter „Haftpflicht“ versteht man die Verpflichtung zur Leistung von Schadeneratz wegen Tötung oder Körperverlegung fremder Personen oder wegen Vernichtung oder Beschädigung fremder Sachen. Bei der Mannigfaltigkeit der den Landwirt bedrohenden Haftpflicht liegt unbedingt für ihn ein Bedürfnis vor, sich gegen diese Gefahren zu versichern. Eine billige und bequeme Versicherung dieser Art bietet die auf gemeinsamer Grundlage lediglich im Interesse der Landwirte Schlesiens geschaffene Haftpflichtversicherungsanstalt. Versicherungnehmer kann jeder Landwirt werden, welcher der Schlesischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft als Mitglied angehört. Der Versicherungsantrag ist entweder direkt oder durch Vermittlung des Gemeindevorstandes oder eines Vertreters der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt schriftlich bei dem Landeshauptmann von Schlesien in Breslau II, Gartenstraße 74, zu stellen, dem die Entscheidung über die Annahme des Versicherungsantrages zusteht.

Seitendorf, den 22. 1. 17.

Gemeindevorsteher.



Am Geburtstage Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II.

Festgottesdienst

in beiden Kirchen.

Antreten der Kriegervereine des Waldenburger Kirchspiels am 27. Januar, abends 7.30 Uhr, an der Bierhalle der hiesigen Stadtkrauerei.

Auch alle anderen Vereine, die sich an dem gemeinsamen Kirchgang beteiligen wollen, werden hierzu eingeladen.

Der Vorstand
des Kreis-Kriegerverbandes.

Union-Theater.

Unwiderruflich nur drei Tage.
Dienstag, Mittwoch und Donnerstag.

Lichtspiel-Oper

„Martha“

Romant.-komische Oper in 4 Aufzügen.

Musik von Friedrich v. Flotow.

Unter persönlicher Mitwirkung von Sängern und Sängerinnen erster Opernbühnen.

Täglich 2 Vorstellungen.

Anfangpunkt 5½ und 8 Uhr.

Kasseneröffnung 4½ Uhr. Numer. Plätze. Vorverkauf täglich von 11-1 Uhr an der Kasse des Theaters.

Um pünktliches Erscheinen wird gebeten, da Einlaß nur während der Pausen.

Seitendorf.

Betrifft Fahrradbereisungen.

Die Frist zur freiwilligen Ableistung von Fahrradbereisungen ist bis 5. Februar d. J. verlängert worden.

Seitendorf, 22. 1. 17. Amtsvorsteher.

Lehmwasser.

Verkauf von Kleie auch an Kleintierzüchter. Donnerstag den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr.

Lehmwasser, 22. 1. 17. Gemeindevorsteher.

Hierzu eine Beilage sowie das Unterhaltungs-Blatt „Gebirgsblätter“.

Am 19. d. Mts. starb plötzlich und unerwartet unser Vereinskollege, der Maschinenwärter

Georg Barocke.

Ein ehrendes Gedenken werden ihm stets bewahren. Die verein. Maschinen zu Nieder Hermendorf.

Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes in Alt-Wasser aus statt.

Δ Gl. a. z. Br.-Tr. Sonnabend d. 27. 1., nachm. 5 Uhr: Feier des Geb. S. M. F. Δ I.

Gerste verarbeiten zu Gruppe II. dgl.

gegen Wahrschein jede Menge in kurz. Zeit u. bitten um Zuwendung.

Landeshuter Mühlenwerke, Aktiengesellschaft, Landeshut i. Schl.

Innerhalb 12 Stunden

zu anmelden

sind alle zu dauerndem und vorübergehendem Aufenthalt oder auch nur zu Besuch hier eintreffenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie sich in Hotels, Gastwirtschaften, Pensionen usw. oder in Privathaushaltungen aufzuhalten. Die hierzu notwendigen Anmeldeformulare hält niets vorrätig. Die Geschäftsstelle des Waldenburger Wochendinnes“

Metallbetten an Private, Katal. frei. Holzrahmenmatr. Kinderbetten. Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Thür.

Klempnergesellen

für dauernde Arbeit steht sofort ein.

A. Fuchs, Klempnerstr.

Jugendkompanie Waldenburg. Mittwoch den 24. Januar er. 8½ Uhr abends: Antritt in der katholischen Mädchenschule zur Übungsstunde.

Stempel.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 19.

Mittwoch den 24. Januar 1917.

Beiblatt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Januar.

Opferstage am 27. und 28. Januar.

Zu der „allgemeinen Spende für deutsche Soldaten und Marineheime an der Front“ unter dem Ehrenvorsitz von Frau Generalselbstmutter von Hindenburg ist für den Waldenburger Kreis dem *Deutschen* und *Frauenverein* die Organisation der Opferstage am 27. und 28. Januar vom Berliner Hauptverein übertragen worden und wird gebeten, daß niemand sich von der Listen- und Büchsenammlung ausschließen möchte. Der Ertrag soll Sr. Majestät dem Kaiser als Geburtsdagsgabe überreicht werden und ist ein schöner Erfolg daher doppelt wünschenswert, wobei bei der bekannten Bevölkerungsdichte der Einwohner von Stadt und Kreis Waldenburg ja nicht zu zweifeln ist.

* (Marine-Opferstag.) Im Januar-Hest der „Flotte“ spricht Großadmiral von Koester wie folgt seinen Dank für das Ergebnis des Marine-Opferstages aus. Die Schlussabrechnung für den Ertrag des Opferstages wird vorerst nicht im April-Hest der „Flotte“ veröffentlicht werden. Von den Geldern sind durch die Zentralstelle der Angelegenheiten für freiwillige Gaben an die Kaiserliche Marine zunächst überwiesen worden: ½ Million Mark an die Reichs-Marine-Stiftung als besondere Spende des Deutschen Flotten-Vereins für die Hinterlebenden der im Kriege gefallenen Kämpfer der Kaiserlichen Marine, 1 Million Mark an die Rentenanstalt des Alters- und Invalidenheims in Eckernförde für die Kriegsinvaliden der Marine.

* (Kaisers Geburtstag) wird in diesem Jahre überall der Anlaß zu ganz besonderen patriotischen Kundgebungen sein. In ihnen soll sich die Einmütigkeit des ganzen Volkes zur Fortsetzung des Krieges zu erkennen geben. Altdenmark steht hinter seinem Kaiser, und dies zu bezeugen, werden alle von patriotischem Geiste erfüllten Vereine, ihnen voran die Kriegervereine, am Sonnabend den 27. Januar zu einer ernsten, feierlichen Kundgebung zusammenzutreten. Für unseren Bezirk verweisen wir auf die Veranlagung des Kreiskriegerverbandes, in der er zum gemeinschaftlichen Kirchgang auch alle übrigen hiesigen Vereine einlädt.

(Zur Eingemeindung von Altwasser nach Waldenburg.) Diese Frage wird in nächster Zeit aufs neue aufgetaktet werden, weil sie vor dem Provinzialausschuß in Breslau zur Verhandlung kommt. Eine Kommission, aus allen

Schichten der Einwohnerchaft zusammengesetzt, war am Sonnabend in Breslau im Oberpräsidium wegen dieser wichtigen Angelegenheit vorstellig und hatte Gelegenheit, dem zuständigen Regierungsrat noch einmal ausführlich die Gründe auseinanderzusehen, die für die Eingemeindung der beiden Gemeinden sprechen.

* (Weitere Beschränkung des Eisenbahnerverkehrs.) Infolge des gegen das Vorjahr stark angewachsenen Güterverkehrs läßt die Eisenbahnverwaltung ab 23. Januar noch eine Reihe von Schnell- und Personenzügen ausfallen. Ein Teil der Züge fällt bereits von heut Dienstag den 23. Januar ab, ein anderer erst von Freitag den 26. Januar ab fort. Zu den letzteren gehört auch der einzige D-Zug, der von den Veränderungen betroffen wird. Es ist D 192, der um 11.39 Uhr vormittags von Breslau (Freiburger Bahnhof) über Hirschberg und Görlitz nach Berlin abgeht. Dieser Zug fährt nur bis Görlitz. Die Reisenden, die von hier nach Berlin fahren wollen, werden den Mittagspersonenzug bis Görlitz benutzen, von wo sie mit dem Schnellzug weiter nach Berlin fahren. Auf derselben Strecke fällt noch der Zug 61 (Dittersbach ab 7.38, Breslau an 9.20 Uhr vormittags) aus; er wird durch einen Personenzug ersetzt, der 9.55 Uhr in Breslau eintrifft, also 35 Minuten später als der bisherige Zug 61. Schließlich weisen wir noch darauf hin, daß auch der Zug 767, ab Hirschberg 2.36 Uhr, an Breslau 8.37 Uhr, fortfällt.

(Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsauges der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau.) Im Monat Dezember 1916 gelangten 128 Gegenstände zur Untersuchung. Hieron waren 108 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle in den Kreisen Waldenburg und Striegau entnommen, 9 von anderen Verwaltungen eingeliefert, 11 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus folgender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: 9 Proben Wasser, 1 Probe Magermilch, 66 Proben Vollmilch, 1 Probe Johannisbeerwein, 2 Proben Apfelwein, 1 Probe Heidelbeerwein, 1 Probe Erdbeerwein, 3 Proben Himbeersaft, 1 Probe Stachelbeerwein, 1 Probe Sprit, 1 Probe Himbeermuttersaft, 3 Proben Essig, 5 Proben Bier, 2 Proben Margarine, 6 Proben Schnaps, 8 Proben Butter, 1 Probe Kuchen, 2 Proben Zimt, 1 Probe Mehl, 1 Probe Suppenwürfel, 1 Probe Leberwurst, 2 Proben Pfeffer, 1 Probe Zucker, 1 Probe

Bauerbissen, 1 Probe Marzipan, 1 Probe Weichlasse, 1 Probe Backpulver, 1 Probe Geißigelsuppe. Außerdem wurden noch drei technische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund der Untersuchungsergebnisse trat bei 9 Proben Beimischung ein und zwar aus folgenden Gründen: 4 Proben Vollmilch wegen zu niedrigen Fettgehalts, 1 Probe Schnaps wegen zu niedrigen Alkoholgehalts, 1 Probe Weichlasse wegen zu hohen Wassergehalts, 1 Probe Bauerbissen wegen zu hohem Preis, 1 Probe Geißigelsuppe wegen zu hohem Preis, 1 Probe Backpulver wegen Unzulänglichkeit. Der Durchschnittsgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Vollmilchproben betrug 4,29 %.

Spellezettel der Städtischen Kriegsküche

vom 22. bis 30. Januar 1917.

Montag:	Weisse Bohnen mit Graupen und Speck.
Dienstag:	Gleichtüttchen mit Erdäpfeln.
Mittwoch:	Bratengrätsche in Brühe.
Donnerstag:	Sauerkraut, Kartoffeln u. Schweinesett.
Freitag:	Möhren und Kartoffeln.
Sonnabend:	Pökelspeck in Scheiben und Erdäpfeln.
Sonntag:	Weißkraut, Kartoffeln und Fleisch.
Montag:	Häferflocken mit Brühe.
Dienstag:	Fleischstückchen mit Nudeln und Gemüse.

Wann sind die hiesigen Läden offen und wann geschlossen?

Seit geraumer Zeit herrsche unter den hiesigen Geschäftsinhabern bezüglich des Öffnungsalters der Läden Unsicherheit; so kam es beispielsweise an den geschäftsstreuen Sonntagen in der Weihnachtszeit vor, daß Läden für den Kunderverkehr geöffnet waren, während andere Ladeninhaber, um einem Strafmonat auszuweichen, ihre Verkaufsräume geschlossen hielten. Die gleiche Unsicherheit, namentlich über die erlaubte Verkauszeit während der Sonntage, hielt bis jetzt an. Auf Anregung des Kaufmännischen Vereins sind wir nunmehr in der Lage, mitzuteilen, daß an Wochentagen die Geschäfte bis 7 Uhr, die Lebensmittelgeschäfte bis 8 Uhr, an Sonnabenden aber alle Geschäfte bis 8 Uhr abends geöffnet bleiben dürfen. Sonntags sind die Geschäfte vormittags von 8½ Uhr bis 10½ Uhr geschlossen zu halten, alsdann tritt eine Verkauszeit ein, die bis 2 Uhr, für Bäckereien bis 3 Uhr dauert. Nach dieser Zeit sind die Geschäfte vollständig zu schließen.

Deutsche Soldatenheime.

Unser Kaiser hat gesagt: „Ihr werdet zu Stahl werden.“ Läßt uns seinen diesjährigen Geburtstag, den 27. Januar 1917, unter diesem Wort stellen. Wir wollen zu Stahl werden. Wir läßt uns alle zusammen, hoch und niedrig, reich und arm, um mit Gottes Hilfe als ein Volk den Ring zu durchschauen, der uns umklammert und einschlußt will. Wir können, wenn wir wollen. Heimat und Heer, jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau geben sich die Hände heraus. Das ist unsere Kaisergeburtstagsfeier 1917. In der Geschichte Deutschlands und der Geschichte der Hohenzollern sind wohl noch nie Tage voll solcher Entscheidungen gewesen wie jetzt. Dies darf kein Deutscher vergessen.

Selbstverständlich sucht ein jeder nach einem Ausdruck für diesen unbekrachten deutschen Siegeswillen. Der deutsche Kämpfer braucht und aus der See ist zu Stahl geworden. Die Heimat schafft die gewaltige Rüstung, die schimmernde und scheinbare Wehr. Aber die Heimat schwingt nicht nur den Hammer. Sie tut auch ihr Herz auf und Stürme fließen aus deutschen Herzen, um die Männer im Todesmetter füllen zu lassen, wie hoch ihr Opfer uns wert ist. Verkörperungen dieses echten, deutschen Sinnes sind die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime. In ihnen spricht die Heimat zu den Erholungsbedürftigen und Müttern. In ihnen erklingt das deutsche Heimlied, in ihnen reicht die deutsche Schwester dem deutschen Bruder Lobsal und Trost. Mehr als 400 dieser Seime sind in der Clappe, an der Front, an der Meeresküste für die Unsern errichtet. Der stählerne Deutsche Wille und das reiche deutsche Herz und die offene deutsche Hand werden dafür sorgen, daß ferner keinem deutschen Truppenteil die Wohltat eines Soldatenheims ausbleibt.

Es soll wahr bleiben, was wir in „jenen“ Tagen jungen:

„Mit Herz und Hand fürs Vaterland!“
Hoffentlich ist auch in unserem Kreise die Sammlung für die deutschen Soldatenheime und Marineheime von reichem Erfolg begleitet.

fr. Gottesberg. Kaisergeburtstagsfeier. Die Mitglieder der evang. Kirchgemeinde vereinigten sich am Montag abend im „Schwarzen Hof“ zu einer Kaisergeburtstagsfeier. Nach dem allgemeinen Gelage des Liedes „Liebe den Herren“ feierte Pastor Paetzold unsern Kaiser als echten Herzog der Deutschen in ehrlicher Zeit. Hierauf ergriff Lehrer a. D. Siebig aus Waldenburg das Wort zu seinem Vortrage „Deutsch-nationale Er-

ziehungsaufgaben“. Daraus ausgehend, welch hohe Bedeutung es für unser Vaterland habe, unsere Kinder zu körperlich und geistig brauchbaren Menschen zu erziehen, beleuchtete Redner den immer mehr seltene Geist annehmenden Gedanken der Einheitschule, die ja dazu berufen sein soll, auch dem Unbenannten die Möglichkeit zur Erlangung einer höheren Bildung und damit auch die Anwartschaft auf höhere Lebensstellungen zu geben, was bisher nur ein Vorrecht der bemittelten Kreise gewesen ist. Freie Bahn dem Tüchtigen! Gedächtnisvorträge von Schülerinnen, sowie ein Chorgesang des Kirchenchores brachten angenehme Abwechslung. Nach einem Schlusswort von Pastor Paetzold erreichte die Feier mit dem Gesange von „Deutschland, Deutschland über alles“ ihr Ende.

* Gottesberg. Das Eiserne Kreuz erhielt im Westen Kraftwagenführer Spier; sein Bruder Karl Spier erhielt schon vor längerer Zeit diese Auszeichnung und die österreichische Tapferkeitsmedaille; beide sind Söhne der verw. Frau Gerbermeister Spier von hier. — Das Eiserne Kreuz erhielt ferner auf dem Baldonietschplatz der Gefreite, Gardejäger Karl Lehrl von hier.

* Ober Waldenburg. Lebensmittelverkauf. — Vereinsnotiz. — Eiserne Kreuz. Die Butterausgabe in der Gemeinde erfolgt nur noch Sonnabends. Die Ausgabe der neuen Fleischkarten erfolgt Mittwoch den 24. d. M. von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags nur an Erwachsene. Der Verkauf einer Menge Häferflocken, ½ Pfund auf die Person, erfolgt durch die Kaufleute innerhalb der Gemeinde. — Der Landwehr-Kameradenverein und der Reichsverein Bergarbeiterverein beteiligen sich am nächsten Sonnabend am Festgottesdienst in den Kirchen in Waldenburg. — Der Gefreite Alfred Kist, Sohn der Witfrau Lust von hier wurde im Osten mit dem Eiserne Kreuz ausgezeichnet.

* Dittersbach. Die nächste Kriegsbelastung in der evangelischen Kirche findet künftigen Sonnabend um 11 Uhr statt.

* Dittersbach. Aus der Monatsversammlung des „Milchhof- und Ziegenzüchter-Vereins für den Kreis Waldenburg“. Durch den Vorsitzenden, Bergbauern Wagner, wurden am Sonntag eine Anzahl neuer Mitglieder dem Verein zugeführt. Ein schnelles Aufblühen des Vereins macht sich bemerkbar, da sich die Erkenntnis von dem Nutzen der Milchhof- und Ziegenzucht besonders während der Kriegszeit in den breitesten Bevölkerungsschichten bemerkbar macht. Die Bestellung künstlicher Dungsmittel für das den Mitgliedern gehörende oder gepachtete Ackerland erfolgt durch den Verein. Die letzte Buttermittelabgabe erfolgte am Sonntag vormittag auf dem Idaschacht in Ober Waldenburg.

* Dittersbach. Butter. In dieser Woche können 62 Gramm gute Butter und 10 Gramm Margarine abgegeben werden.

* Nieder Hermendorf. Reichstreuer Bergarbeiterverein. In der am vorigen Sonntag stattgehabten Monatsversammlung gelangte eine Einladung des Brudervereins Waldenburg zu seiner Kaisergeburtstagsfeier zur Verlesung, desgleichen auch die Dankeslungen gebunden der zu Weihnachten vom Verein und dem Verbande bescherten Invaliden und Kriegerfamilien. Beschlossen wurde, an dem am Sonnabend den 27. in der evangelischen und am Sonntag den 28. Januar in der katholischen Kirche stattfindenden Festgottesdienste anlässlich des Geburtstages des Kaisers mit Fahne teilzunehmen. Eine vom Verbandssekretär Fichtner dem Verein überwiesene, zur Aufklärung dienende Broschüre, verfaßt vom Generalsekretär Dr. Fleischer, soll auf Wunsch unter den Vereinsmitgliedern umgehen. Nachdem noch der vollzogene Beitritt des Verbandes zum Schlesischen Provinzialverband bekanntgegeben und die an die im Heeresdienst stehenden Vereinsmitglieder zu sendenden Kartengrüße unterzeichnet waren, erfolgte Schluß der Versammlung mit einem dreifachen Hurrá auf den obersten Kriegsherrn, seine bewährten Führer und tapferen Soldaten.

* Altwasser. Bergungslüft. Auf der Segen-gottes-Grube verunglückte der Hauer Hiller von hier dadurch, daß er bei Zimmerungsarbeit von hereinbrechendem Geiste verschliefst wurde. Er war sofort tot. H. war verheiratet und Familienvater. — Auf derselben Grube verunglückte der Hauer Wunsch dadurch zu Tode, daß er in den Schacht abstürzte.

* Altwasser. Das Eiserne Kreuz. Der Musketier August Hain, Sohn des Porzellanmalers A. Hain, erhielt auf dem östlichen Kriegschauplatz das Eiserne Kreuz. Musketier H. liegt schwer verwundet in einem Lazarett.

* Sophieanau. Das Eiserne Kreuz haben erhalten: Alexander Schmidt und Felix Schmidt für tapferes Verhalten an der Somme, unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier. Die Ausgezeichneten sind Söhne der verw. Frau Schmidt (Charlottenbrunn).

* Charlottenbrunn. Kaiser Geburtstag. In einer Versprechung der Vereinsvorstände des Kirchspiels Charlottenbrunn wurde beschlossen, aus Anlaß des Geburtstages des Landesherrn einen vereinshafte Kirchgang am Sonntag den 28. Januar zu veranstalten. Zu diesem Zwecke treten die Vereine um 11 Uhr bei der „Friedenshoffnung“ an, um 9 Uhr erfolgt unter Geläut der Glöckner der Abmarsch nach den beiden Kirchen zum Festgottesdienst.

Charlottenbrunn. Straßenvorfall. — Winteraison. Ein Langholzfuhrwerk hatte bisher Tage bei den schwierigen Wegeverhältnissen das Unglück, in der Enggasse am „Deutschen Hause“ in das Schaukasten des Herren-Garderobengeschäfts von Hesse hineinfahren, wobei die große Schaukastenscheibe zertrümmert und sonstiger Schaden angerichtet wurde. — Die letzten Tage und besonders der Sonntag brachten einen lebhaften Verkehr von auswärts nach hier. Es wurde dem Modellsport und Schneeschuhfahren stark gehuldigt, obgleich zu letzterem nicht überall die Schneemassen genügend erschienen. Märchenhaft schön zeigt sich jetzt der Wald, der reich Blauherr angezettet hat. Auffällig ist wieder, daß die Kälte hier um mehrere Grade geringer ist, als in den Dörfern der Umgegend.

Charlottenbrunn. Evangelisch-Kirchliches. Am Sonntag fand der erste Gedächtnisgottesdienst zur 400jährigen Jubiläum der Reformation statt. Großmet wurde der Gottesdienst mit dem Lautherliede „Aus dieser Not schrei ich zu dir“. Nach der Liturgie sang der Kirchenchor einen weiteren Choral von Luther, dem der Siegesgesang desselben „Ein' heil' Burg ist unser Gott“ folgte. Superintendent Biehler sprach über die Frage: „Warum lieben wir unseren Luther?“ In kurzen Zwischenräumen werden weitere Andachten über Luthers Werk und Leben folgen.

Wüstenwaltersdorf. Heldentod. — Kriegsunterstützungen. Hulat Richard Fellmann, Schwiegerjohn des Stellenbesitzers und Bildhauers Gute in Wüstenwaltersdorf, starb auf dem westlichen Kriegsschauplatz den Tod fürs Vaterland. — Die Kriegsunterstützungen wurden in hiesiger Gemeinde im Laufe des Januar 6227,22 Mark, im Laufe des Krieges 108 051,89 Mark gezahlt.

Gemeindevertreter-Sitzung in Altwasser.

Am 22. d. Ms. im Hotel „Villa Nova“ abgehaltene Gemeindevertreterversammlung, zu welcher 20 Mitglieder erschienen waren, wurde folgende Beschlüsse gefaßt: Für die bei der Provinzial-Hilfskasse, bei der Oberlausitzer Lebenspartasse und bei der Gemeindepartasse aufgenommenen Gemeinde-Zilgungsdarlehen soll die Genehmigung eingeholt werden, daß die jülligen Tilgungsrate für die fünfzig Jahre, und zwar bis 1 Jahr nach Beendigung des Krieges, wie bisher ausgelegt werden können. Die im Grundstück Mittelstraße für die Gemeindeverwaltung gemieteten Aushilfsräume können wegen der kälteren Bevölkertheit nicht beibehalten werden. Aus diesem Grunde sind in dem 1000 m² großen Grundstück, Poststraße 5, unter den gleichen Bedingungen entsprechende Aushilfsräume zu mieten. Die Miete der Bauplatzfläche u. Pfeiler für den Schuppen und das Anschlußgleis auf dem früheren Mohaupt-Grundstück wird weiter, und zwar bis zum Abschluß der Verkaufsverhandlungen mit der Eisenbahn, gestundet. Die durch Ausscheiden eines Beamten im Jahre 1915 frei gewordene Gemeindesekretärstelle soll wegen der fortgesetzten Annahme der Dienstgeschäfte nunmehr als bald besetzt werden. Eine Anerkennung auswärtiger Dienstjahre kann erfolgen. Zu den Kosten der im Gasthof „zum weißen Ross“ hier selbst stattfindenden Kaninchen-Ausstellung wird eine Gemeindebeiträge von 20 Mark bewilligt. Die frühere Gemeinde-Dorfwässerleitung gehört noch der Gemeinde und der Segen-Gottesgrube gemeinschaftlich. Da dieselbe von der Gemeinde nicht mehr gebraucht wird, wird beschlossen, den

Eigentumsanteil der Gemeinde gegen eine Entschädigung von 3000 Mark an die Segen-Gottesgrube zu veräußern. Dem „Schle. Gebirgssturz“ wird zu der Pauschale für öffentliche Bekanntmachung eine weitere einmalige Kriegsteuerungszulage von 200 Mark bewilligt. Mit Rücksicht auf die fortgelebte zunehmende Tenenz und die Hilfsbedürftigkeit der Kriegerfamilien soll bei dem Kreisausschuß allgemein der Antrag gestellt werden, daß etwaige Arbeitsverdienste der Kriegerfrauen bei Bezeichnung der Unterstützungen nicht mehr angeholt werden. Von den Kostenpräfekturverhandlungen der Gemeindehaupt- und Spartasse für November und Dezember wurde Kenntnis genommen, desgleichen von der Auflösung des Pachtverhältnisses seitens der Oberhöfe. Betougejellschaft bezüglich des Lagerplatzes auf dem Schachthofgrundstück.

Aus benachbarten Kreisen.

Nothenbach. Die Fleischversorgung. Die Reichsstelle für die Versorgung mit Fleisch und Fleisch, Berlin, teilt mit, daß nach Mitteilung des Königlichen Landesleistungskamtes der Kreis Waldenburg jetzt so bestellt wird, daß er in der Lage ist, aus den Kopf der Industriebevölkerung des Kreises, insbesondere des Ortes Nothenbach, 250 Gramm auszugeben. Außerdem sind dem Kreise für die Industriebevölkerung 2000 Kilogramm Speck und 17 Zentner Wurst von der Provinzialfleischstelle in Breslau überwiesen worden.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg
zu Waldenburg i. Schlesien vermittelte alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Aufruf

für die deutschen Soldatenheime und Marineheime.

Heer, Marine und Heimat sind in der Schule des Krieges zu einer unaufzölllichen Einheit zusammengeschweißt worden. Während draußen die lebendige Mauer mit Gottes Hilfe und mit Sigfriedskraft dem Ansturm der Feinde steht, während weit jenseits unserer Grenzen Deutschlands Fahnen vorwärts getragen werden, rühen sich daheim Tag und Nacht schaffende Hände, um für alles zu sorgen, was der deutsche Bruder draußen im Felde und auf See braucht.

So ist es jetzt und so soll es bleiben! Ein deutsches Volk, fest und innig verbunden. Ein Bindeglied zwischen Heer und Heimat sind

die deutschen Soldatenheime und die deutschen Marineheime in Ost und West, Nord und Süd.

In besetzten Gebieten, an der Front und in der Heimat, im Krieg und im Frieden sollen sie der deutschen Wehrmacht, die fern von Haus und Hof, fern von den Lieben daheim im Dienst des Vaterlandes steht, ein Stück deutscher Heimat, eine Stütze des Schutzes und der Erholung bieten. Von der Obersten Heeresleitung ist anerkannt worden, daß die seelischen und körperlichen Wohlstaten, welche der einzelne Soldat in diesen Heimen genießt, der Schlagkraft der Truppe im ganzen zugute kommen.

Das weritolle Gut der deutschen Soldatenheime, das der Krieg uns erst in seiner vollen Bedeutung hat erkennen lassen, soll uns während des Krieges, aber auch im Waffenstillstand und im Frieden erhalten bleiben.

Helft uns, überall, wo deutsche Soldaten stehen, deutsche Soldatenheime bauen!

„Die Zähne auseinandergebissen, aber die Herzen und die Hände weiß auf, so wollen wir hinter unseren Feldgrauen stehen, ein Mann und ein Volk.“

Der Ehren-Ausschuß:

*Gebr. von Lindenberg
geb. von Spiegelberg*

*Von von Bülow
geb. von Knobelsdorff*

*danach von Wackerbarth
geb. von Oppen*

Margarete Wackerbarth

Freifrau von Wagenheim

Margarete Michaelis

Der Haupt-Arbeitsausschuß:
Unterstaatssekretär Dr. O. Michaelis, Vorstand Thiele, stellvertretender Vorstand Dr. O. Niedermeyer, nicht Schriftführer. Inspektor Baudert, weiter Schriftführer. Unterstaatssekretär Dr. Conze, Schreiber. Gobekant Rosenkranz, Beamter und Direktor Meyer, Beifall für die Katholische Vereinigung der Evangelischen Jünglingsverbände Deutschlands. Generalrat Dr. Mosterts und Generalrat Dr. Veen für die Katholischen Jünglingsverbände Deutschlands. Kammergerichtsrat Dr. Huetz für den Preußischen Landesverein vom Roten Kreuz. Grafin Wilhelm Stoeber, Vorstand des Hauptverbandes der Deutschen Feuerwehren. D. Dr. Dryander, Oberhof- und Domprobst, Ehrenvorsitzender des Ausschusses für Soldaten- und Ehrenbahnhöfe an der Ost- und Südbahn. Pastor Thiele, Vorstand des Verbandes zur Pflege der wohltätigen Jugend Deutschlands. Pastor Cremer, Hauptgeschäftsführer der Frauenhilfe des Evangelisch-Kirchlichen Missionsvereins.

Unterstaatssekretär Dr. O. Michaelis, Vorstand Thiele, stellvertretender Vorstand Dr. O. Niedermeyer, nicht Schriftführer. Inspektor Baudert, weiter Schriftführer. Unterstaatssekretär Dr. Conze, Schreiber. Gobekant Rosenkranz, Beamter und Direktor Meyer, Beifall für die Katholische Vereinigung der Evangelischen Jünglingsverbände Deutschlands. Generalrat Dr. Mosterts und Generalrat Dr. Veen für die Katholischen Jünglingsverbände Deutschlands. Kammergerichtsrat Dr. Huetz für den Preußischen Landesverein vom Roten Kreuz. Oberleutnant von Wirsberg und Baumgärtner, Präsident der Königlich Preußischen Kriegsmaffterium.

Dittmannsdorf.

Behörd. genauer Zeitstellung, welches Getreide bisher aus hiesiger Gemeinde abgeleitet ist, ersuche ich die Landwirte hiermit

Mittwoch den 24. d. Ms., nachmittags 4—6 Uhr, im Amtslokal hierbei zu erscheinen und die erforderlichen Angaben zu machen. Es ist anzugeben, wieviel Roggen, Weizen, Gerste und Hafer schon geliefert, sowie wieviel noch zu dreschen und abzuliefern ist. Bis 25. d. Ms. soll der Ausdruck erfolgt sein, wo dies nicht möglich, werden den Drehschmieden gestellt.

Dittmannsdorf, 22. 1. 17.
Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Fleisch- u. Zuckerlarien wollen die Hauswirte für ihre Hausbewohner Mittwoch den 24. d. Ms., vormittags 8—10 Uhr, im Amtslokal abholen.

Dittmannsdorf, 22. 1. 17.

Gemeindevorsteher.

In der Eduard Schindler-schen Nachlasszache werden noch Erben gesucht.

Landeshut, den 22. Jan. 1917.

Prediger Falkenstein,
als Pfleger

Kleines, massives Haus
mit Garten und Acker im Waldenburgschen Kreise bald zu kaufen gelingt. Preis bis 10 000 Mark, Öfferten erbitte bis Freitag unter A. L. an die Expedition dieses Blattes.

Ein kleines Arbeitspferd,
Wallach, bald zu verkaufen.
Gasthof „Preußische Krone“,
Weitzen.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Stube u. Küche, 47 Tr., April
beziehbar Hermannstr. 15 f.

Stube und Küche April zu bez.
Beck, Hermannstraße 1.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Möbliertes Zimmer für 1 od.
2 Herren zu vermieten
Sonnenplatz 4, 2. Etg., rechts.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Möbli. Zimmer, 1. od. 2 Tr. p.
verm. Scholz, Albertstr. 10 p.

Möbli. Zimmer, Schreibt., elekt.
L. d. v. Freiburger Str. 411.

Unstüdiges Logis zu vergeben
Friedländer Str. 13, 3 Tr. r.

Mod. 2-Zimmer-Wohnung
in ruh. Hause 1. Apr. 3. bez.
D. Waldenburg, Kirchstr. 27.

Freundliche Stube 2. Apr. 3. bez.
Dittersbach, Hauptstr. 32.

Besseres Logis 1. Herren über
Waldenburg, Chausseest. 8a.

Rede stehen und auch die anderen begrüßen; sie kamen alle.

„Wir beratschlagten gerade, was wir tun sollen“, sagte einer der Fischer. „Heute früh sind vier Frauen mit dem Wursnetz hinausgefahren und sind noch nicht zurück. Wir haben schon den ganzen Strand nach ihnen abgesucht, sie sind nirgends gelandet. Werden Hoffentlich nicht in die See gerissen sein! Sie kommen ja ein Segel sehen, aber in dem Schneetreiben können sie leicht einen falschen Kurs steuern.“

Alle blickten wieder gespannt seewärts, als mürbe dort das vermisste Boot austrauchte.

„Das Nachsegeln hat jetzt keinen Zweck“, meinte ein anderer. „Man sieht ja nichts. Erst muss es zu schneien aufhören.“

„Aber wann wird es aufhören?“ erwiderte Jähns. „Bis dahin können sie längst weit abgetrieben und womöglich schon getötet sein. Und es wird sehr dunkel.“

„Im Dunkeln können sie die Ufermolen anstecken, da findet man sie noch eher.“

„Ich würde auch dafür sein, gleich loszufahren, und nicht bloß mit einem Boot“, sagte Franz Wahl. „Zwei oder drei hätten mehr. Wir nehmen verschiedene Richtungen.“

„Willst Du denn mit, Wahl?“

„Versteht sich! Wollen auch die Signalhörner nicht vergessen.“

Schnell waren die Boote benannt und man stieß vom Ufer ab. In einem saß Franz Wahl am Steuer. Ihm waren die Strömungen an der heimatlichen Küste noch wohlvertraut. Hier nach und nach Windstärke und Seegang berechnete er den Kurs, den ein treibendes Boot genommen haben könnte. Das die Frauen unter Segel fuhren, glaubte er nicht. Sie hätten dann, wenn sie eine falsche Richtung eingeschlagen, den Irrtum schon bemerkt haben müssen.

Das Wetter machte ihre Lage in jedem Fall gefährlich. Er erinnerte sich, dass schon erfahrene Schiffer dabei zu Grunde gegangen waren. Man war ja in diesem Schneetreiben mit sehenden Augen blind.

Selbst gebrauchte man das Signalhorn fleißig und hörte es auch, ferner und immer ferner, von den beiden anderen Booten herüberhallen. Aber sonst kam keine Antwort.

Draußen stand eine ziemlich schwere See. Das Boot durchschnitt sie in jähem Auf und Nieder, und krenzend gelangte man weiter und weiter hinaus.

Mit eisernem Griff hielt Franz Wahl das Steuer. Wie lange hatten ihn nicht die Wogen des heimatlichen Meeres umspült. Durchnässt war er schon vom Kopf bis zu den Füßen, und dennoch war ihm warm.

Wieder ein Signal. Man lachte. Flottierte da nicht durch das Brausen ein dämmer heller Schein? Der Sturm hatte ihn sofort verweht. Aber ein zweiter folgte ihm.

Das waren sie, mussten sie sein. Nun durfte man sie nicht wieder verlieren. Mit dem Hornruf einen sich dröhnen Männerstimmen. Deutlicher wurde der Gegenruf.

Und näher kam man sich und näher, bis der dunkle Umris eines Fahrzeuges in dem weißen Flockensäleier sichtbar wurde.

Das verirrte Boot! Und darin die Frauen!

Man drehte bei, warf ein Seil hinüber. Es verfehlte sein Ziel. Mehrmals.

Da schlenderte Franz Wahl das Seil, und drinnen wurde es aufgefangen von einer, der der Sturm das Buch vom Kopf gerissen hatte und das blonde Haar zerwühlte.

Er sah ihr Gesicht. Marie! — —

Als der Kiel sich knirschend in den Sand grub und man wohlbeholt landete, wollte Franz Wahl sich unauflässig aus dem Kreise, den man um Reiter und Geverteute schloss, erlösen.

Es gelang ihm nicht. Er musste mitanhören, wie grob die Bedräbnis der Frauen schon gewesen war, dass sie nur durch verzweifeltes Wasserschöpfen das Boot vor dem Versinken hatten bewahren können und dass die Hilfe nicht länger auf sich hätte warten lassen dürfen.

Man dankte auch ihm. Auch die junge Witwe. Was für eine ernste, ruhige Frau war aus der übermütigen Marie geworden, die so gern gelacht hatte!

Und dann gingen sie nebeneinander her und sie erzählte ihm von ihrem Leben, das einsam und inhaltsleer geworden war.

Er schwieg dazu, aber immer größer wurde in ihm das Mitleid. Wo war der Haß geblieben, der jahrelang in ihm gebrannt hatte? Der Sturmwind draußen auf See musste ihn wohl verlöscht haben. — — —

Am Abend sah Franz Wahl an der Mutter Bett, und las ihr auf ihren Wunsch aus einem Andachtsbuche vor.

Als er geendet hatte, ergriff sie des Sohnes Hand. „Es wird wieder Friede werden, Franz! Gottes Wille geht über Menschenwillen, er wartet nur auf seine Zeit, und ich möchte den Tag erleben. Aber Du müsstest wieder bei mir sein. Ich weiß es, seit Du hier bist: die Trennung von Dir hat mich schwach und krank gemacht. Wenn ich nur die Hoffnung hätte, Du könntest wiederkehren, für immer — — —

Er nahm diese Worte in sich auf und dachte an alles, was ihm heute begegnet war, und sagte: „Ich glaube, ich werde es können, Mutter!“

Tageskalender.

24. Januar.

1712: * Friedrich der Große in Berlin († 1786). 1793: * der Dichter Karl v. Holtei in Breslau († 1880).

1883: † der Komponist Friedrich v. Flotow in Darmstadt († 1812). 1915: Deutsch-englische Seeschlacht in der Nordsee, die zur Vernichtung eines engl. Panzerkreuzers und dreier Torpedobootszerstörer, sowie zur Beschädigung zweier engl. Panzerkreuzer führt; auf deutscher Seite wird der Panzerkreuzer „Blücher“ vernichtet.

Der Krieg.

24. Januar 1916.

In Flandern wurden die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer genommen, in Nieuport wurden Tannenbaum und Kathedrale, die dem Feinde gute Beobachtungsmöglichkeiten boten, umgelegt; bei Neuville wurden feindliche Gräben angegriffen und Gefangene gemacht. — In Montenegro ging alles glatt von statthaften.

Gedenkt zum Geburtstag des Obersten Kriegsherrn der deutschen Soldatenheime u. Marineheime an der Front!

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 19.

Waldenburg, den 24. Januar 1917.

Bd. XXXIV.

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

Amerikanisches Copyright 1916, by Anny Wothe-Mahn, Leipzig

33. Fortsetzung.

Am liebsten hätte ja Tante Tina dankbar diese Hand gefühlt, sie traute sich nur nicht. Überhaupt stieg ihr das Blut heiß ins Gesicht in nachträglichem Schreien, was sie alles dem Landrat gesagt hatte. So unumwunden hatte sie noch nie zu ihm geredet. Zum ersten Mal in ihrem Leben ohne Furcht vor ihm.

Da wurde stürmisch die Tür zur Halle aufgerissen und Oda wirbelte herein, während Hennecke Fröding gemächlichen Schrittes folgte.

„Bading“, rief Oda zärtlich, sich dem Landrat an den Hals hängend, „wir lassen uns Kriegstraumen — der Hennecke und ich. Sage, bitte, ja.“

„Doktor?“ fragte der Landrat, erschrockt und unsicher zu dem Stabsarzt herübersehend. „Sie wollten wirklich? Mit dem Kindstopf?“

„Es bleibt mir ja nichts weiter übrig“, seufzte Hennecke mit einem Spitzbubengesicht. „Seitdem Ihre Tochter, Herr Landrat, mit ihren Dauerwürsten, die sie mir an die Front sandte, mir Herz und Magen verzauberte, denke ich nichts mehr als an diesen lieben, süßen Schlingel, den ich mir anzuvertrauen bitte, wenn Sie sonst nichts gegen mich einzuwenden haben.“

„Nein!“ sagte Hinrich Dahlgren aus voller Seele. „Sie sind der Einzige, dem ich mein Kind geben möchte.“

Da nahm Hennecke ganz zart Oda aus Tante Tinas Armen, die in Tränen zerstob, und lachte:

„Aber Tante Tina, Tränen? Wo wir jetzt den Brautkranzwinden?“

Da trocknete sich das kleine Fräulein energisch die Augen und ging, den Verlobungstrunk zu züsten.

„Heute darf ich es noch“, wandte sie sich zu dem Landrat, der sie wohl verstand, aber keine Antwort gab.

„Vater“, sagte ein kleines Weilchen später der Stabsarzt, als er Abschied nahm, dem Landrat beide Hände auf die Schulter legend, „Du hast mir viel gegeben in dieser Stunde, aber noch nicht alles. Wenn ich Dir nun sage, dass Dein Sohn gerettet ist, das wir nicht mehr um sein Leben zu bangen brauchen, und dass Schwester Heilwig es ist, die Klaus dem Tode abgerungen, dann wirst Du mit vielleicht auch

Antwort geben, ob ich morgen meine Brant zu ihrer Mutter führen darf, der Du allein das Leben Deines Sohnes verdankst, denn meine und meiner Kollegen Kunst schien mehr als einmal zu Ende. Darf ich ihr Oda bringen?“

Der Landrat blieb in zwiespältiger Scheu auf Oda, die glücklich mit Tante Tina plauderte, dann sagte er ernst:

„So fällt eins nach dem anderen von meinen Kindern von mir ab. Wenn Schwester Heilwig mit den Klaus gerettet hat, so habe ich kein Recht mehr, ihren Kindern zu wehren, wenn das Herz sie zur Mutter drängt.“

Der Stabsarzt drückte seinen Schwiegervater so inbrünstig an seine Brust, dass dem Landrat alle Knochen knackten.

„Allmächtiger!“ wehrte er sich.

In den Augen des Stabsarztes schimmerte es feucht.

„Ich wusste ja, Vater, Du würdest Dich selbst bezwingen, Deine große, edle Seele hat Dich recht geführt. Und nun will ich zu Klaus, er und Schwester Heilwig sollen die ersten sein, die mein Glück mit mir teilen.“

Ein befreiender Atemzug hob des Landrats Brust.

„Der Weg zur Wahrheit ist mit Bitternissen gepflastert, mein Sohn“, sagte er mit einem Blick auf Tante Tina. „Ich habe heute wieder einmal erfahren müssen, dass ich, der ein Menschenleben hindurch trachte, meinen Mitmenschen ein Wegbereiter zu sein, doch für mich den rechten Weg verfehlt. Grüß mir den Jungen, bis ich ihn morgen wiedersehe.“

Und in dieser Nacht, als im Hause schon alles schlief, da ging der Landrat noch einmal zu seinem bräutlichen Kinde, das am Fenster ihres Mädchenslückens in stiller Seligkeit hinausblieb auf das Meer, über dem wie große blanke Leuchtkugeln die ewigen Sterne standen.

Er sprach zu Oda von ihrer Mutter. Aber nicht, wie einst zu seinen anderen Kindern von der Frau, die ihn verletzt, sondern nur leise alles das andeutend, was ihnen zum Verhängnis geworden war, und er sagte ihr, dass ihre Mutter nicht gestorben und dass Hennecke sie morgen zu ihr führen wollte.

Da schluchzte Oda leidenschaftlich an des Vaters Brust und rief mit Jauchzen:

„Ich weiß, ich fühle es, Schwester Heilwig ist meine Mutter, nur eine Mutter kann sein wie sie.“

Und ihr tränennassenes Gesicht an des Vaters Wange geschmeidet, bat sie:

„Nicht wahr, Vater, Du hassest sie nicht mehr, der wir alle so viel zu danken haben, die unsern Peter so sanft bettete und unsern Klaus dem Leben wiedergab? Nicht wahr, Du hassest sie nicht mehr, unsere Mutter?“

Da schob der Landrat sein Kind von sich und seine Stimme war rauh, als er flüsterter zur Antwort gab:

„Nein, ich hasse sie nicht mehr. Ich will ihr ihre Kinder wiedergeben, die ich ihr einst nahm. Das soll mein Dank sein für Klaus' Leben“, und leise fügte er hinzu, „und meine Buße.“

Dann ging er. Und Oda konnte nicht einschlafen in dieser wunderbaren, für sie so seligen Nacht. Und sie holte Henrikes Beilchen hervor, die sie so sorgsam gehütet, und küste sie wieder und wieder. Und dann malte sie sich aus, wie sie morgen mit dem frühesten aus flinken Füßen zu ihrer Mutter eilen würde, zu ihrer geliebten, angebeteten Mutter.

Jubelnd grüßte sie die Sonne, als der Tag anbrach und der erglühende Himmel wie ein Traum aus dem Schoß der Meereswellen aufstieg.

„Ihr schönster und seligster Tag war das

Am andern Vormittag ging Hinrich Dahlgren übernächtig und müde dem Lazarett zu. Ganz früh schon war Hennecke angetreten, Oda abzuholen. Der Landrat hatte absichtlich mit seinem Besuch bei Klaus gezögert, weil er dem Brautpaar da nicht begegnen wollte, trotzdem ihn sein Herz stürmisch zu seinem Jungen zog.

Tante Tina hatte er heute nicht mal beim Frühstück begrüßt, da er es sich auf sein Zimmer bestellt hatte.

Als er in den Lazarettsärgen trat, kamen ihm Hennecke und Oda entgegen. Ein tiefer und doch glücklicher Ernst lag auf beider Antlitzen, und Odas Augen verrieten noch Tränenbäume.

Sie schmiegte ihres Vaters Hand gegen ihre heiße Wangen.

„Sei gut mit meiner Mutter, flehst du ihre trünenvollen, blauen Augen.“

Der Landrat nickte wehmütig. Dann sah er lange dem jungen Paar nach, das innig aneinander geschniegelt, von innen schritt.

„Dem Glück entgegen, dachte er. Möchten sie Träume keine Schäume sein.“

Dann betrat er mit jedem Schritt das Gebäude, über dem die Rose Kreuz-Flagge wehte.

Dumbfassung sein Schritt auf dem endlosen Flur, sodass er selber darüber erschrak.

Wie schwer doch dieser Gang war, den er nie geben wollte und zu dem ihn doch eine unerklärliche Macht zwang.

Das Vorzimmer war leer. Als er in die Krankenstube trat, saß Klaus zum erstenmal, sorglich durch Kissen gestützt, im Bett auf und lächelte dem Vater aus glückseligen blauen Augen

entgegen. Eine Hand des Sohnes hielt die Hand von Schwester Heilwig unsaft, als er fast zuschlagend dem Vater entgegenging:

„Bading! Wir haben eine Mutter und eine Braut, Bading, was bin ich glücklich.“

Schwester Heilwig mühete sich, ihre Hand zu befreien, aber die schlanke, braune Jungenhand hielt sie fest.

„Es hat mir niemand sagen brauchen, Vater, dass Schwester Heilwig meine Mutter ist, ich habe es immer gefühlt — wie Oda. Sie hat mich gehalten so treu und fest, und nun halte ich sie für immer, meine geliebte Mutter.“

Hinrich Dahlgren war an die andere Seite des Bettes getreten.

„Mein lieber Juage“, sagte er bewegt. „Wie danke ich Gott, dass Du mir bleibst.“

„Nicht wahr?“ lachte der, seines Vaters Hand ergreifend, „Dir und Bading.“

Und dann fügte er über seiner jungen Brust die Hände seiner Eltern fest ineinander.

Wie Eisen lastete die Mörnerhand in den bebenden Fingern der Frau.

Einen Augenblick sahen sich die beiden Menschen fest in die Augen. Dann aber sagte der Landrat mit starker Stimme:

„Du kannst und darfst Deine Mutter lieben, die Dir zum zweiten Mal das Leben gab.“

Da brach Schwester Heilwig, die bisher keine Mühe und Last, kein Saur und Wind des Lebens brechen konnte, fassungslos zusammen.

Hinrich Dahlgren hob die Ohnmächtige selbst auf und trug sie auf eine Liege. Klaus verfolgte mit angstvollen Augen alle seine Bewegungen. Er war froh, dass im selben Augenblick der Stabsarzt ins Zimmer trat. Hennecke bemühte sich sogleich, Schwester Heilwig ins Leben zurückzurufen. Auf den bang fragenden Blick des Landrats flüsterte er ihm zu:

„Sie hat eben alle ihre Kräfte vor der Zeit verbraucht. Für Klaus' Pflege hat sie ihre letzte Kraft hingegeben. Nun, da die Spannung gewichen, sinkt sie zusammen.“

Jetzt schlug Schwester Heilwig langsam die Augen auf. Ernst und groß sah sie in Hinrich Dahlgrens Gesicht.

Hennecke trat still zurück. Sein Herz klopfte plötzlich ganz laut.

„Deine Härte, Hinrich Dahlgren“, sprach Heilwig mühsam, „hatte auch mich hart gemacht. Ich glaubte genug gekämpft, gerungen zu haben und würdig geworden zu sein, mich meinen Kindern wieder zu nähern. Die große Zeit, in der wir leben, die hat mir mehr denn je gezeigt, dass es etwas Rostliches ist um ein redlich ringendes, schwer geprüftes Menschenherz. Unsere vornehmste Aufgabe sollte sein, milde zu verzeihen, die Niedergeschlagenen aufzurichten zu einem neuen, geläuterten, allen zum Segen gereichenden Dasein. Was ich gefehlt, das glaube ich unter laufend Schmerzen gebükt zu haben,

und ich war so stolz geworden in Arbeit und Not, dass ich Dir trozen wollte. Aber Deiner Gute gegenüber, Hinrich Dahlgren, bin ich machtlos. Ich will Deinen Weg nicht demieren. Gott hat mich reich, überreich begnadet — er hat mir, dank der treuen, alten Tina, die Herzen meiner Kinder wieder zugewendet. Er hat mir das große Glück gegeben, meinen Peter in seiner letzten Lebensstunde nahe zu sein. Und auch um Klaus, Hinrich Dahlgren, könnte ich mit dem Sensenmann kämpfen und ihn, der schon die Lebessichel schwang, mein Kind entreißen. Wenn ich Dir heute Deinen Sohn zum zweiten Male in die Arme lege, so geschieht es ohne jedes Wünschen und Hoffen für mich.“

Die Kinder sind Dein! Ihre Mutter soll weder Dir noch den Kindern hinderlich sein. Ich gehe zurück ins Dunkel, dahin, wo viele, so viele warten, dass eine mitteidige Hand ihnen den Weg bereitet, so viele, die nicht danach fragen, ob diese Hand voll Schuld und Fehle ist. Die Liebe meiner Kinder nehme ich mit mir, und wenn diese große Zeit auch Dir offenbarte, Hinrich Dahlgren, dass wir nicht uns gehören — dann wird mir vielleicht auch Deine Verzeihung.“

Hennecke gab dem Landrat wiederholt ein Zeichen, Heilwig zu unterbrechen, und Klaus' Augen blickten mit so heissem Flehen herüber für die Mutter.

Da riss Hinrich Dahlgren plötzlich die blassen Frau heilf an seine Brust, und seine Stimme zitterte, als er aus tiefstem Herzensgrunde zu ihr sprach:

„Du hast mich bezaubert, Heilwig! Nicht, was wir gefehlt im Leben, bestimmt unsere Schuld, sondern wie wir dazu kamen und wie wir fühnten. Hier am Bettel unseres wieder geschenkten Kindes lasst uns beten:“

„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“

„Vater!“ riefen Hennecke und Klaus er schüttert wie aus einem Munde.

(Fortsetzung folgt.)

Am Steuer.

Skizze von Georg Persch.

(Nachdruck verboten.)

Man hatte ihn benachrichtigt, dass die Mutter sehr Krank sei und nach ihm verlangt habe. Daraufhin war ihm Urlaub gewährt worden.

So sah er die Heimat wieder. Er konnte nicht sagen, dass er sich nach ihr gesehnt hätte. Gewiss, er hielt viel von der Mutter, obwohl er mehr mit Strengern als mit Liebe von ihr erzogen worden war. Sie hatte ja auch Vaterstelle an ihm vertreten, seit seinem sechsten Jahre, wo der Vater auf See verunglückt war, und immer mehr hatte er eingeschaut, dass sie es gut mit ihm meinte. Aber das Fischervorhaben an der pommerschen Küste — nein, nach dem schlug sein Herz nicht.

Er spürte nur immer einen bitteren Geschmack im Munde, wenn er davon dachte.

Und mit verschlossenem Gesicht und kurzen Gruss an die ihm Begegnenden war er bei seiner Ankunft durch die Dorfstraße geschritten.

Sie hatten natürlich alle schon gewusst, dass er kommen würde. Die alte Hilbner, die die Mutter pflegte, hatte doch sicherlich merkt die Feldpostkarte gelesen, auf der er gemeldet hatte, dass ihm ein achtziger Urlaub bewilligt worden sei. Und was der schwachhaften Alten bekannt war, blieb im Dorfe kein Geheimnis.

Nun war von den acht Tagen schon die Hälfte verflossen. Im Zustand der Kranken war noch keine entscheidende Aenderung eingetreten. Der Doktor drückte sich ungewiss aus, sprach von dem Ernst des Leidens, meinte aber auch, dass ihre zöge Natur es zu überwinden vermöge.

„Hoffentlich wird das Wetter bald wieder umschlagen“, sagte er, als er am Mittag vorgesprochen hatte, beim Abschied zu Franz Bahl, der ihn zum Ausgang geleitete. „Kein schöner Heimatsurlaub für Sie, Herr Unteroffizier! Aber es werden wieder bessere Tage kommen. Ist ja eine heile Zeit für uns alle.“

Und mit einem Händedruck ging er. Durch die geöffnete Tür wirkten Schneeflocken herein. Es hatte am Morgen bei böigem Winde angefangen zu schneien. Franz Bahl hatte bisher kaum einen Fuß aus dem Hause gesetzt, er wollte sich ausschließlich der Mutter widmen, wollte auch keine Verwandtschaften erneuern. Jetzt, als ihn der scharfe Ost anblies und die kühlen Flocken auf der warmen Gesichtshaut zerrannen, überwand ihn ein Drang ins Freie.

Franz Hilbner redete ihm zu. Sie würde gut acht geben und die Kräfte schließen ja auch schon wieder. Da entschloss er sich. Er wollte bald zurück sein.

Wit ihn die kalte, feuchte Luft, die übers Wasser dahergezeigt kam, erfrischte! Vom Meer fahrt man fast nichts, der fallende Schnee zog einen weißen Vorhang davor, aber es rauschte, wog seine Wellen mit hartem Schlag auf den Sand. So hatte es ihm noch lange in den Ohren nachhallungen, als er das Dorf verlassen hatte, um sich in der Stadt sein Brot zu verdienen.

Nein, deshalb war er nicht gegangen, sich selbst brauchte er nicht zu bestimmen — der Marie wegen hatte er den Entschluss gefasst, mir ihretwegen!

Als sie mit Karl Strübing Hochzeit machte, war er schon fort. Er wollte das Glück der beiden nicht stören, wollte es aber auch nicht mitmachen. Ein Jahr war in ihm gewesen damals, und er war bis zur Stunde noch nicht erloschen.

Draußen im Schilfengraben und auf stillen Posten hatte es ihn manchmal gepackt, dass er es mit Gewalt in sich niedersinken musste.

Er war der Mutter dankbar, dass sie den Namen wie in ihren Briefen erwähnte; ihr mochte ahnen, weshalb er in die Welt hinausgewandert war. Aber, dass der Karl Strübing bald zu Anfang des Kolduges zu Frankreich gefallen war, hatte er doch zufällig erfahren.

„Wirst Du noch immer so übermütig lachen, Marie, und glauben, es misse Dir alles nach Wunsch und Willen gehen?“

Franz Bahl war bis zum Bogeplatz der Bude gekommen. Man hatte die meisten auf den Strand heraufgeschoben, nur wenige schaukelten sich, fest verankert, in der Uferbrandung.

Eine Schar von Männern und Frauen stand da am Strand.

Der Unteroffizier wollte, aufwärtsend, den Weg über den Deich nehmen. Aber unter den Männern war auch der alte Jahnus, ein Fremd seines Vaters, und man konnte er nicht grüßlos vorüber.

„Hättest Dich schon mal bei mir sehen lassen können!“ meinte Jahnus. „Über ich begreif schon — Deine Mutter wird Dich nicht von ihrer Seite lassen. Wie geht's ihr? Noch keine Besserung?“ Und vieles hatte er zu fragen, auch vom Kriege, und Franz Bahl musste ihm